



3
Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit ordentlichen Lehrers und
der Königl. Academie der Wissenschaften zu
Berlin Mitgliedes,

Betrachtungen
über den
ersten Grundsatz
aller
schönen Künste und Wissenschaften.



HALLÉ im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde,
1757.

Georg Friedrich Meier
de Schmeißel, ordentliches Mitglied und
in der öffentlichen Bibliothek der
Königl. Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt

Verzeichniß

der

ersten Ordnung

der

Lehrer und Schüler



Verlegt von Carl Hermann Schmidt
in Halle am Postamt

1775





Betrachtungen
über den
ersten Grundsatz
aller
schönen Künste und Wissenschaften.

§. 1.

Seitdem die Aesthetik bekant worden, seitdem hat sie auch verschiedene Arten des Widerspruchs erfahren. Es würde gar keinen besondern Nutzen haben, wenn man sich die Mühe nehmen wolte, alle einzelne Spöttereyen über diese Wissenschaft zu widerlegen, und ihren Ungrund zu zeigen. So wenig vernünftig ein Mensch handeln würde, wenn er sich durch allen Tadel, womit er in den Unterredungen, und dem persönlichen Umgange tadel süchtiger Leute, durch-

2 2

gehehelt und verkleinert wird, wolte erhizen und verleiten lassen, denselben zu widerlegen; eben so wenig ist es der Vernunft gemäß, wenn ein Schriftsteller alles widerlegen wolte, was wider seine Schriften geschrieben wird. Ein vernünftiger Mensch sucht nicht einmal alle Stichelreden tadelsüchtiger Leute zu erfahren, und viele hört er mit kaltem Blute an. Er weiß, daß die meisten derselben keine erhebliche Folgen nach sich ziehen, und daß sie, ehe man sichs versteht, vergessen werden, und daß sie nur eine Unvergesslichkeit bekommen würden, wenn man sich gründlich und ausführlich vertheidigen wolte. Eben so muß sich ein Schriftsteller, in Absicht auf viele gedruckte Vorwürfe, verhalten. Es haben dieselben oft eben so wenig Dauerhaftigkeit und Folgen, als dieienigen, die nur blos gesagt werden. Ein tadelsüchtiger Schriftsteller bildet sich zwar freylich ein, weil ihn seine Eigenliebe und sein Ehrgeiz dazu verleiten, daß er einem Gelehrten einen unauslöschlichen Schandfleck angehänget, wenn er seine verkleinernden Einfälle wider denselben hat drucken lassen: weil er glaubt, daß seine Schrift häufig gelesen, und so gar auf die Nachwelt kommen werde. Allein es müßte iemand in der gelehrten Geschichte sehr unerfahren seyn, wenn er nicht das Gegentheil, aus sehr vielen Fällen, wissen wolte. Meine Leser dürfen also nicht dens

dencken; als wenn diese Blätter eine Streitschrift seyn solten, welche zur Vertheidigung der Aesthetik, wider diesen oder ienen Widersacher derselben insbesondere, geschrieben würde. Sondern meine Absicht geht nur dahin, einen Einwurf, welcher derselben einige mal gemacht worden, gründlich aus dem Wege zu räumen, ohne auf dieienigen Gelehrten zu sehen, welche denselben gemacht haben, und ohne auf die Art und Weise acht zu haben, wie sie denselben vorgetragen. Es scheint iezo in Deutschland dahin gekommen zu seyn, daß dieienigen, welche über eine Materie, die zu den schönen Wissenschaften gehört, mit einander streiten, sich allemal rechte Mühe geben, einander in Absicht auf ihre Personen zu verkleinern, und eben das durch die schönen Wissenschaften, die sie vertheidigen wollen, zu beschimpfen. Doch dieienigen, die dieser Mode folgen, mögen ihr Betragen selbst verantworten. Es ist genug, wenn man sich derselben nicht theilhaftig macht.

§. 2.

Dieienigen, welche Widersacher der Aesthetik überhaupt sind, theilen sich in zwey Classen ab. Zu der ersten gehören dieienigen, welche es für unmöglich, für unnöthig und schädlich halten, wenn man die Regeln der schönen Künste und Wissenschaften zu demonstrir-

monstriren, und auf eine philosophische Art abzuhandeln sucht. Sie meinen, es sey ungereimt zu sagen, daß die schönen Künste eigentliche und im strengsten Verstande so genannte Wissenschaften seyn könnten. Und sie halten es demnach für ein ausschweifendes Unternehmen, wenn man die Regeln der schönen Künste in ein System bringt, wenn man sie recht genau erklärt, und gründlich beweist. Sie halten dieses Unternehmen, wenn es auch möglich wäre, für unnützlich und schädlich. Niemand, sagen sie, kan auf eine systematische Art ein schöner Geist werden, und die Aesthetik kan wohl gar thörichte und abgeschmackte Köpfe verleiten, wenn sie schön denken wollen, philosophisch zu denken, und den schönen Gedanken ein philosophisch Kleid umzuhängen. Ich hatte, als ich meine Aesthetik schrieb, diese Einwürfe vorhergesehen, und dieselben zum voraus beantwortet. Ich hatte ausdrücklich in denselben bewiesen: daß, die Regeln schön zu denken, nur in abstracto philosophisch bewiesen werden könnten; daß durch die Aesthetik niemand ein schöner Geist werden, und die Gabe schön zu denken erlangen könne; daß es eine pedantische Art zu denken sey, wenn man im schönen Denken philosophisch denken wolle; und daß es so gar unrecht sey, wenn man sich, mitten im schönen Denken, der Regeln der Aesthetik bewußt seyn wolle; und

und daß man sich vielmehr, von der Aesthetik, ganz andere Nutzen zu versprechen habe. Dem ohnerachtet hat es Gelehrte und Kunst-richter gegeben, welche die Aesthetik bittergenung angegriffen haben, weil sie ihr schuldgeben, als verwandele sie das schöne Denken in ein philosophisches Denken, und als verheisse sie auch Leuten d.e Gabe schön zu denken, die sie von der Natur nicht empfangen haben. Ich werde mit diesen Gegnern mir nichts zu thun machen, denn es ist zu vermuthen, daß sie ihre Einwürfe hundertmal wieder aufwärmen werden, und wenn man sie auch hundertmal schon beantwortet haben sollte. Es ist in der That eine Lust anzusehen, wie diese Gegner, mit triumphirenden Mienen, der Aesthetik daher Vorwürfe machen, daß sie Absichten haben soll, von denen sie ausdrücklich selbst erweist, daß sie diese Absichten nicht habe, und auch vernünftiger Weise nicht haben könne.

§. 3.

Zum andern hat sich, eine andere Art der Gegner, hervorgethan, welche zwar zugeben, daß eine Aesthetik möglich und nützlich sey, daß ist eine Wissenschaft, welche die ersten Grundsätze aller schönen Künste und Wissenschaften enthält; allein welche vorgeben, daß diejenigen, welche bisher die Aesthetik geschrieben, nichts weniger als ihren Zweck erreicht. Man

gibt vor, daß die im Drucke erschienenen Aesthetiken höchstens nur, die allgemeinen Wahrheiten der Redekunst und der Dichtkunst, enthalten, und daß man in ihnen nichts weiter finde, als was in allen gründlichen Anweisungen zu der Redekunst und Dichtkunst zerstreuet angetroffen wird; daß sie aber, von den übrigen schönen Künsten, gar keine Grundregeln enthalte. Nun habe ich, in meiner Aesthetik, auch diesen Vorwurf zum voraus aus dem Wege zu räumen gesucht, und zugleich die Ursach angeführt, warum ich in meiner Aesthetik bey nahe alle meine Beyspiele aus Reden und Gedichten entlehnet habe. Ich verstehe nemlich die übrigen schönen Künste nicht so weit, daß ich meine Gedanken von denselben kunstmäßig ausdrucken könnte. Nun gibt es Leute genug, welche dencken, man sey vollkommen unwissend und urtheile unrichtig, wenn man nicht kunstmäßig von einer Sache reden kan. Hätte ich nun Beyspiele aus der Malerkunst, Tonkunst u. s. w. angeführt, und wären dieselben auch noch so richtig gewesen, so würden doch wer weiß wie viele Leser bloß deswegen mich verlacht haben, weil ich die Sprache dieser Künste nicht gebraucht. Unterdessen ist doch dieser Mangel solcher Beyspiele aus andern schönen Künsten, ausser der Redekunst und Dichtkunst, in meiner Aesthetik, die Ursach, die manche Gelehrte veranlaßt hat, diesen Vorwurf der Aesthetik

tit zu machen, als enthalte sie nicht die allgemeinen Grundsätze aller schönen Künste und Wissenschaften ohne Ausnahme. Diesen Vorwurf will ich in diesen Blättern aus dem Wege zu räumen suchen, ohne auf diejenigen Gegner, welche denselben gemacht haben, und auf alles dasienige zu sehen, was sie, um diesen Vorwurf auszusmücken, nebenbey gesagt haben: denn mancher macht also bald einer Schrift daher einen Vorwurf, wenn er etwas in derselben antrifft, welches von seiner bisher gewöhnlichen Art zu denken abweicht. So bald man einen Begriff anders erklärt, als es mancher gelernt hat, so bald stuzt er, und macht daraus einen Einwurf. Allein verlohnt es sich wohl der Mühe, alle solche Einwürfe aus dem Wege zu räumen? Und ist es wohl einem Schriftsteller zumuthen, von der Denckungsart keines einzigen seiner Leser abzuweichen?

§. 4.

Damit nun die Beantwortung dieses Vorwurfs, welchen man der Aesthetik gemacht hat, dergestalt eingerichtet werde, daß daraus eine nützliche und brauchbare Betrachtung entstehe: so habe ich mir vorgenommen, eine Untersuchung des ersten Grundsatzes aller schönen Künste und Wissenschaften anzustellen. Ich will zeigen, warum es nöthig und nützlich ist, alle diese Künste und Wissenschaften

ten auf Einen Grundsatz, als die gemeinschaftliche Quelle derselben, zurückzuführen. Ich will nicht nur zeigen, daß es einen solchen Grundsatz gebe, sondern ich will auch erweisen, was er insbesondere für Eigenschaften haben müsse. Widrigensfalls könnte, der Streit über diesen Grundsatz, niemals vernünftig entschieden werden. Und wenn ich nun einen solchen Grundsatz werde erwiesen haben, so will ich zeigen, daß er, nebst seinen nächsten Folgerungen, in der Aesthetik enthalten sey. Und folglich wird daraus erhellen, daß man dieser Wissenschaft mit Unrecht den Vorwurf mache, als wenn sie nicht die ersten Gründe aller schönen Künste und Wissenschaften enthalte. Wenn nicht ein Franzose, Herr Batteur, mit großem Beyfalle aller vernünftigen Kenner der schönen Künste und Wissenschaften, ein Buch geschrieben hätte, in welchem er alle diese Künste und Wissenschaften auf einen Grundsatz zurück geführt hätte: so müste man besorgen, daß man es für ein Merkmal einer pedantischen Weltweisheit ansehen würde, einen allgemeinen Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften anzunehmen; wenigstens würden dieses Unternehmen viele, für einen Einfall eines gar zu systematischen und methodischen Kopfs, halten. Allein da ein wichtiger Franzose dieses unternommen hat, so können diejenigen, welche durch Vorurtheile

theile beherrscht werden, daher sehen, daß es dem wahren Wize und der Schönheit des Geistes nichts schade, wenn man die erste Quelle aller schönen Künste und Wissenschaften, aus welcher alle Regeln schön zu denken fließen, zu entdecken sucht.

S. 5.

Wenn man alle schönen Künste und Wissenschaften auf einen einzigen Grundsatz zurück führt, und wenn man auch diesen Grundsatz noch so deutlich erklärt, und noch so richtig und gründlich erweist, so muß man sich doch von dieser Arbeit nicht mehr Nutzen versprechen, als sie uns ihrer Natur nach zu verschaffen im Stande ist. Man würde sich nemlich sehr irren, wenn man glauben wolte, daß dadurch die Wahrheit der einzeln Regeln der schönen Künste und Wissenschaften so besonders würde befördert werden, daß kein Lehrer einer schönen Kunst oder Wissenschaft wahre Regeln in derselben vortragen könnte, wenn er sie nicht, aus dem ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, herleitete. Eine Regel kan so gar wahr seyn, wenn sie auch gar nicht erwiesen wird, und eine Wahrheit kan aus verschiedenen Grundsätzen erwiesen werden. Folglich kan ein Lehrer einer schönen Kunst und Wissenschaft, einen richtigen Unterricht von den Regeln der Schönheit, ertheilen, ob ihm gleich, der erste

ste

ste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, unbekant ist. Es verhält sich hier auf eine ähnliche Art, als mit dem Rechte der Natur. Die Weltweisen haben genug, über den ersten Grundsatz dieses Rechts, gestritten. Unterdessen kan der eine Weltweise, in diesem Rechte, einen andern Grundsatz annehmen, als der andere, und demohnachtet mit ihm, in allen übrigen Stücken des Rechts der Natur übereinstimmen. Freylich, wenn jemand zu dem ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften einen falschen Satz annehmen wolte, so würde derselbe sein ganzes Lehrgebäude vergiften. Dieser Grundsatz würde ihn verleiten, manche wahre Regel der Schönheit nicht nur nicht anzunehmen, sondern auch wohl gar zu verwerfen, und im Gegentheil manche falsche Regel anzunehmen. Allein davon ist hier nicht die Rede. Sondern es wird gefragt: ob die Entdeckung, und der Gebrauch des wahren ersten Grundsatzes aller schönen Künste und Wissenschaften, den Nutzen verschaffe, daß ohne demselben niemand, eine wahre Erkenntniß der Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, erlangen könne. Und das leugne ich schlechterdings.

§. 6.

Eben so sehr würde man sich betrügen, wenn man glauben wolte, daß, durch die Ent-

Entdeckung des ersten Grundsatzes aller schönen Künste und Wissenschaften, die Geschicklichkeit und die Fertigkeit sie auszuüben, oder ihre Regeln zu beobachten, könne erhalten und merklich befördert werden. Ich habe in meiner Aesthetik erwiesen, daß der schöne Geist, folglich die Geschicklichkeit die Regeln der schönen Künste und Wissenschaften zu beobachten, dem Menschen angeboten werden müsse, und daß er also weder durch eine Kunst, noch durch eine Wissenschaft, erlangt werden könne. Und was die Fertigkeit schön zu denken und zu handeln betrifft, so erlangt man sie vornemlich durch solche Uebungen, durch welche man zwar die Regeln der schönen Künste und Wissenschaften beobachtet, sich aber derselben während der Uebung nicht bewußt ist, wenigstens alsdenn, wenn der schöne Geist, so zu reden, begeistert ist. Diejenigen demnach, welche die Regeln der schönen Künste und Wissenschaften philosophisch vortragen können, wenn sie vernünftig denken, unmöglich die Absicht dabei haben, die Geschicklichkeit und die Fertigkeit schön zu denken und zu handeln dergestalt hervorzubringen, daß sie auch in solchen Leuten entstehen, welche sie durch kein anderes Mittel erhalten haben. Und noch viel weniger kan dieser Zweck dadurch erhalten werden, wenn man alle schönen Künste und Wissenschaften aus einem Grundsatz her-

herleitet. Und wenn jemand dieses auch aufs allervortreflichste bewerkstelligen sollte, so würde dadurch die Anzahl der schönen Geister, und der Meister in allen schönen Künsten und Wissenschaften, nicht grösser werden, als sie alsdenn ist, wenn niemand daran denkt, alle diese Künste und Wissenschaften aus einem Grundsatz herzuleiten.

§. 7.

Der wahre Nutzen, den man sich davon versprechen kan, wenn man einen allgemeinen Grundsatz entdeckt, aus welchem alle schönen Künste und Wissenschaften fliessen, besteht sonderlich in einem vierfachen Nutzen. Einmal wird dadurch, die Ordnung, und das Systematische, in der Erkenntniß der Regeln aller schönen Künste und Wissenschaften befördert. Ein wahres und wohl zusammengeordnetes und zusammengefügtes Lehrgebäude oder System kan nur alsdenn entstehen, wenn alle Gedanken, die dasselbe zusammen genommen ausmachen, aus einer einzigen Quelle hergeleitet werden. Alsdenn laufen sie insgesamt in diese einzige Quelle zusammen, als die Radii eines Circuls in den Mittelpunct zusammenstieffen. Man ist alsdenn im Stande, alle Theile eines Lehrgebäudes gegen einander zu halten, und einen jeden nach Maafgebung des andern zu denken, damit sie einander nicht widersprechen, sondern ein

einander dergestalt gemäß sind, daß einer den andern bestimmt. Und folglich wird eben dadurch die Wahrheit, in dem ganzen Inbegriffe aller Theile eines Lehrgebäudes, erhalten; daher es denn möglich wird, daß alle Regeln, die in einem solchen Lehrgebäude vorkommen, zusammengenommen beobachtet und ausgeübt werden können. Wenn man die Theile eines Lehrgebäudes nicht insgesammt, aus einer und eben derselben Quelle, herleitet, so entstehen daher verschiedene sehr schädliche Fehler. Ehe man sich es versteht, verzißt man etwas, welches zu demselben Lehrgebäude gehört, und bringet wohl gar etwas mit hinein, welches nicht mit zu demselben gehört, und es wird entweder zu kurz, oder zu weitläufig. Alsdenn ist man nicht vermögend, dasselbe im Ganzen zu überdenken, und man kan sich in seinem eigenen Lehrgebäude, weil es so unordentlich aufgeführt worden, selbst nicht recht zu Rechte finden. Es ist unmöglich, den Widerspruch unter seinen verschiedenen Theilen gehörig zu verhüten. Die Theile desselben bekommen nicht die gehörige Einschränkung und Bestimmung, weil man sie, indem man sie aus ganz verschiedenen Grundsätzen herleitet, nicht gegeneinander hält, und durch einander bestimmt. Und es wird also unmöglich, daß man, alle Regeln eines solchen Lehrgebäudes, völlig beobachten könnte. Freylich gibt es Leute

Gez

genung, welche, das Systematische in der Erkenntniß, für eine logische Schulfächerey halten, und es tadeln, wenn man in den schönen Künsten und Wissenschaften systematisch denckt. Allein sie verwechseln, die abstracte Theorie dieser Künste und Wissenschaften, mit der Ausübung derselben. Es würde allerdings ein pedantischer Fehler seyn, wenn z. E. ein Dichter in einem Gedichte eben so systematisch dencken wolte, als ein Weltweiser, wenn er philosophirt. Was aber die allgemeine Theorie der schönen Künste und Wissenschaften betrifft, so habe ich in meiner Aesthetik erwiesen, was man sich für einen vielfältigen und grossen Nutzen davon zu versprechen hat, wenn man in derselben systematisch denckt. Es muß also entweder jemand es überhaupt für unnütz und schädlich halten, wenn man ein philosophisches Lehrgebäude, von den Regeln aller schönen Künste und Wissenschaften, aufführt; oder er muß zugestehen, daß ein grosser Nutzen das mit verbunden ist, wenn alle schönen Künste und Wissenschaften, aus einem einzigen Grundlage, hergeleitet werden.

S. 8.

Der andere Nutzen besteht darin, daß man, wenn man den ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften entdeckt, einen ganz allgemeinen Begriff bekommt, nach welchem

Chen man in allen Fällen, wo man diese Künste und Wissenschaften ausübt, denken und handeln muß, nach welchen man beurtheilen muß, ob eine iede Regel dieser Künste und Wissenschaften wahr oder falsch sey, und den man beständig vor Augen haben muß, wenn man so wohl in der Theorie, als auch in der Ausübung dieser Künste und Wissenschaften, recht verfahren will. Wenn ein Lehrgebäude viele Regeln in sich enthält, und man will es ausüben, so kan man von einem Menschen unmöglich erwarten, daß er alles mal bey der Ausübung sich aller dieser Regeln deutlich erinnere, und in einem Augenblicke iust dieienige unter den übrigen erkennen könne, die er eben ausüben muß. Hat er aber einen allgemeinen Begriff im Kopfe, welcher alle diese Regeln in sich enthält, so kan er denselben bey der Ausübung immer vor Augen haben. Und eben dieser Begriff wird ihm auch sehr leicht, wenn es nöthig seyn sollte, dieienige besondere Regel ins Gedächtniß bringen können, die er insonderheit in einem iedweden Falle beobachten muß. Ja wenn ein Fall vorkommt, da er beurtheilen soll, was schön oder nicht schön ist, so kan er alsobald zu diesem allgemeinen Begriffe seine Zuflucht nehmen, und desto leichter und sicherer diese Frage richtig entscheiden. Es verhält sich hier auf eine ähnliche Art, als in den moralischen Wissenschaften. Wenn ein Weltweiser die Sit-

tenlehre, das Recht der Natur, die Politick, und alle Theile der practischen Weltweisheit ausführlich abhandelt: was für eine entsehlte Menge moralischer Regeln entdeckt er nicht, die ein ieder Mensch zu beobachten schuldig ist? Kan man wohl von einem Menschen, der aufs gewissenhafteste tugendhaft leben will, verlangen, daß er alle diese Regeln so deutlich in sein Gedächtniß fasse, daß sie ihm beständig ohne Verwirrung vor Augen schweben sollen? Es würde also, diese ausführliche Abhandlung aller Pflichten der Menschen, ihren gehofften Nutzen nicht erreichen, wenn nicht die Weltweisen alle diese Pflichten, in einen einzigen Grundsatz, zusammenfaßten: mache dich selbst, durch deine freye Handlungen, aufs möglichste vollkommen. Dadurch bekommt der tugendhafte einen allgemeinen Begrif, und eine einzige Maxime, welche ihm in einem iedweden besondern Falle die besondern Pflichten, die er alsdenn beobachten soll, ins Gedächtniß bringen, und nach welcher er beurtheilen kan, was, in einem iedweden Falle, rechtmäßig oder sündlich ist. Und wenn er nun noch das zu, durch die ausführliche Untersuchung aller Theile der practischen Weltweisheit, die Fertigkeit erlangt hat, nach diesen ersten Grundsätze derselben, die besondern Arten der menschlichen Handlungen, in allen besondern Arten der Vorfälle des menschlichen Lebens, zu beurtheilen, welche derselben rechtmäßig oder un-

unrechtmäßig sind: so wird, durch einen solchen allgemeinen Begriff, so wohl die Theorie als auch die Ausübung aller moralischen Gesetze, die ein Mensch zu beobachten verbunden ist, ungemein befördert und erleichtert. Eben diesen Vortheil hat man sich, von dem ersten und allgemeinen Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, zu versprechen. Man bekommt dadurch einen Begriff, welcher ein kurzer Inbegriff aller Regeln dieser Künste und Wissenschaften ist, und welcher alle Urtheile von dem wahren Schönen in allen Fällen lenken und regieren kan, und durch welchen die Ausübung aller Regeln der Schönheit besser gelenkt werden kan. Und eben hieraus ist klar, daß eine wahre Aesthetik möglich sey. Denn wenn man diesen ersten Grundsatz ausführlich und philosophisch abhandelt, so bekommt man eine Wissenschaft, welche auf alle schöne Künste und Wissenschaften angewendet werden kan, und welche als ihre gemeinschaftliche Quelle kan angesehen werden, und das soll eben die Aesthetik seyn.

§. 9.

Zum dritten kan man sich, von der Entdeckung des ersten Grundsatzes aller schönen Künste und Wissenschaften, den Vortheil versprechen, daß man, die freundschaftliche Uebereinstimmung aller dieser Künste und

B 2

Wissens

Wissenschaften, dadurch einsehen lernt. Wenn man sie sämtlich aus einer Quelle herleitet, so sieht man, daß sie Töchter einer und eben derselben Mutter sind, und daß sie, so zu reden, eine einzige Familie ausmachen, welche durch das engste Band der nächsten Verwandtschaft zusammen gebunden ist. Unsere Einsichten werden allemal besser, wenn man die engen Verbindungen einsieht, in welchen verschiedene Künste und Wissenschaften mit einander stehen. Und es geschieht ofte, daß einige der schönen Künste und Wissenschaften zugleich ausgeübt werden. Wie ofte wird nicht die Music, mit der Dichtkunst, vergesellschaftet? Da geschieht es nun sehr ofte, daß der Dichter sich über den Musicus beschwert, daß er sich schlechterdings und allein an seine Regeln binden will, und daß er von dem Musicus verlangt, er solle sich diesen Regeln schlechterdings unterwerfen, und gleichsam ein Slave des Dichters seyn. Auf der andern Seite macht es ofte, der Musicus, eben so mit dem Dichter. Mich dünckt, es sey ohne Widerrede klar, daß die Music mit der Dichtkunst nur verknüpft werden kan, in so ferne die Schönheiten von beyden dergestalt miteinander übereinstimmen, daß sie zugleich erhalten werden können. Und wer diese Uebereinstimmung nach Regeln entdecken, und in der Ausübung erhalten will, der muß beyde

de Künste, aus Einem Grundsatz, beurtheilen und herleiten. Und so verhält es sich auch, mit allen übrigen Arten der Vereinbarungen der unterschiedenen schönen Künste und Wissenschaften. Wer ihren allgemeinen Grundsatz richtig und fruchtbar entdeckt, der kan auch desto leichter einsehen, von welchen besondern Regeln eine iede derselben abweichen müsse und könne, damit in ihrer Vereinbarung die möglichste Schönheit erhalten werden könne, die jedesmal erfordert wird.

§. 10.

Zum vierten will ich, nur noch einen Nutzen, anführen. Nämlich wenn man alle schönen Künste und Wissenschaften auf Einen allgemeinen Grundsatz zurück führt, so kan man einen desto gewissern, und lebhaftern, und untrüglichern Begriff von den wesentlichen Schönheiten oder von den vornehmsten und hauptsächlichsten Schönheiten in den Werken der Kunst bekommen. Es gibt gewisse besondere Schönheiten, die nicht allervwegen schön sind. In einer Comödie kan etwas schön seyn, welches in einer Tragoedie einen grossen Uebelstand verursachen würde. In einer rührenden Erzählung, kan etwas mit grosser Schönheit vorgestellt werden, welches einen abscheulichen Uebelstand verursachen würde, wenn man es auf dem Theater den Augen der Zuschauer vorstellen wolte.

Diese besondern Schönheiten beruhen auf den besondern Unterscheidungsstücken, wodurch, die besondern Arten der Werke der schönen Künste und Wissenschaften, von einander unterschieden sind. Allein es gibt gewisse wesentliche Schönheiten, die allers wegen schön sind. Sie beruhen auf der Aehnlichkeit aller Werke aller schönen Künste und Wissenschaften, und da muß man in vielen Fällen sagen, daß das, was in der Dichtkunst schön ist, auch in der Malerkunst, in der Music u. s. w. schön sey. Diese wesentlichen Schönheiten müssen nirgends vergriffen und verletzt werden, wenn man schön dencken und handeln will, und sie liegen bey allen übrigen Schönheiten zum Grunde. Diese Schönheiten entdeckt man nun vermittelst des ersten Grundsatzes, indem derselbe eben die Quelle ist, aus welcher diese allgemeinen und wesentlichen Schönheiten fließen. Wenn man eine Schönheit nur in einem Falle sich vorstellt und empfindet, so kan man zwar einen Begriff bekommen, der aber noch schwanckend ist, weil man besorgen muß, daß die besondern Umstände, unter welchen man denselben empfindet, einen Einfluß auf diese Empfindung haben. Wenn man aber eine und eben dieselbe Schönheit in einem Gedichte, in einer Music, in einem Gemälde, unter so verschiedenen Umständen, empfindet, und wenn man sie allemal als eine Schönheit

heit empfindet, so kan man nicht mehr zweifeln, daß sie nicht nur eine Schönheit sey, sondern daß wir auch eine wahre Empfindung von derselben haben. Und dadurch gewinnt ein schöner Geist ungemein viel, wenn er von den Hauptschönheiten einen lebhaften Begriff hat, auf den er sich mit Zuversicht verlassen kan.

§. II.

Der Character der wahren Weltweisheit erfordert es überhaupt, daß man dasjenige, was alle schönen Künste und Wissenschaften mit einander gemein haben, deutlich, ordentlich und gründlich untersuche, und daß man also dasselbe, aus einem einzigen und allgemeinen Grundsatz, herleite. Der wahre Weltweise sucht allemal, das Ganze zu übersehen. Er betrachtet die Welt im Ganzen, er untersucht ihre Vollkommenheit, die Harmonie, Symmetrie und Zusammenordnung aller ihrer Theile. Folglich sucht er die Regeln zu entdecken, nach welcher alles in der Welt auf eine so vortrefliche Art zusammengeordnet ist. Nun kan, in keinem Ganzen, eine allgemeine Ordnung angetroffen werden, wenn nicht alle Theile desselben nach einer einzigen allgemeinen Regel zusammengeordnet sind, aus welcher alle übrigen Regeln fließen, nach welchen diese oder jene Theile noch insbesondere zusammengefügt sind. Es

erfordert es demnach die Natur der wahren Weltweisheit, daß man überall die ersten Gründe der Dinge, und die ersten Grundsätze auffuche, aus denen alle Wahrheiten, alle Regeln der Vollkommenheiten und der mannigfaltigen Ordnungen, fließen. So bald man diese Gründe und Grundsätze gefunden hat, so oft geht einem ein oft ganz unerwartetes Licht auf, man kan das Ganze übersehen, und, unendlich vielmal besser erkennen, als es sonst möglich ist. Es wäre demnach zu wünschen, daß man die allererste Regel in dieser Welt finden könnte. Aus derselben würden, als aus dem allerersten Grundsätze, alle Regeln der Bewegung, alle moralischen Gesetze, alle Regeln der Erkenntnis, alle Regeln der Vernunftlehre und der schönen Künste und Wissenschaften, kurz alle wahre Regeln, die irgendwo in dieser Welt beobachtet werden, erkannt und hergeleitet werden können. Aus dieser ersten und allgemeinen Regel würde man, die vortrefliche Uebereinstimmung der Geisterwelt und Körperwelt, ja die Uebereinstimmung aller Dinge in der Welt, die zugleich und zu einer und eben derselben Zeit verändert werden, oder deren Veränderungen auf einander folgen, besser einsehen lernen. Eben so macht es ein wahrer Weltweiser, wenn er die verschiedenen Classen und Veränderungen in der Welt untersucht. Eine jede Classe betrachtet er wieder

der als ein Ganzes, und sucht die allererste Regel zu finden, nach welcher alle Veränderungen dieser Classe ohne Ausnahme erfolgen. So haben es z. E. die Naturlehrer und Mathematiker, zu ihrem Ruhme, bisher gemacht, und machen es noch so. Sie beschäftigen sich mit der Körperwelt, und betrachten sie im Ganzen. Da nun alle Veränderungen der Körper Bewegungen sind, deren es wer weiß wie viele Arten gibt; so geben sie sich Mühe, nicht nur dieienigen Bewegungsgesetze zu finden, nach denen die Bewegungen elastischer, weicher, harter, flüssiger Körper erfolgen; sondern sie suchen auch das erste und allgemeine Bewegungsgesetz zu finden, aus welchem nicht nur alle übrige Regeln der Bewegungen können hergeleitet, und erwiesen werden, sondern welches auch in allen Fällen, wo eine Bewegung erfolgt, beobachtet wird. Wer hat dieses ieraals, an einem Naturlehrer und Mathematiker, getadelt? Derienige, der dieses thun würde, würde sich ohne Zweifel beschimpfen, und bey aller der Sache kundigen Leuten verächtlich machen. Warum wolte man es also an einem Lehrer der schönen Künste und Wissenschaften tadeln, wenn er sich bemüht, den ersten Grundsatz zu finden, aus welchem alle Regeln dieser Künste und Wissenschaften fließen? Entweder muß man den seltsamen Satz behaupten:

daß man über die schönen Künste und Wissenschaften gar nicht philosophiren dürfe; oder man muß zugestehen, daß es nöthig und nützlich sey, dasienige deutlich und ordentlich zu untersuchen, was alle schönen Künste und Wissenschaften mit einander gemein haben, folglich auch alle diese Künste und Wissenschaften auf einen einzigen Grundsatze zurück zu führen. Das heißt mit andern Worten: der Character der wahren Weltweisheit erfordert dieienige Wissenschaft, die man angefangen hat, die Aesthetik zu nennen.

S. 12.

Nachdem ich nun die Nothwendigkeit, und den wahren Nutzen der Entdeckung des ersten Grundsatzes aller schönen Künste und Wissenschaften, gezeigt habe; so will ich von den Eigenschaften einer Wahrheit handeln, die sie haben muß, wenn sie mit Recht zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften angenommen werden soll. Wer diese Eigenschaften nicht weiß, mit dem wird man vergeblich über diese Sache streiten. Man ist noch lange nicht berechtiget, einen Satz, zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, anzunehmen, wenn man von ihm weiter nichts sagen kan, als daß er wahr, und gewiß sey, und daß aus ihm alle Regeln der schönen Künste und Wissenschaften ohne Ausnahme fließen. Manche, die sich für große

se Kunstrichter halten, haben wider diese Anmerkung gefehlt, wie ich hernach zeigen will. Sie haben einen gewissen Grundsatz angenommen, der unleugbar wahr ist, und welcher aufs gewisste erwiesen werden kan, ja von welchem man zeigen kan, daß man ihn niemals verletzen müsse, wenn man schön dencken und handeln wolle. Daher haben sie triumphirend geschlossen, daß sie die wahre erste Quelle aller schönen Künste und Wissenschaften gefunden haben. Allein ein gründlicher Kopf kan sehr leicht überzeugt werden, daß diese drey Eigenschaften noch lange nicht zureichend sind, uns zu berechtigen, einen Satz zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften anzunehmen. Ich will dieses nur ieko durch unleugbare Beispiele zeigen, welche eine völlig erweisende Stärke besitzen. Wenn diese drey Eigenschaften, zu einem allerersten Grundsatz aller Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, zureichten; so dürften die Lehrer derselben ihn nicht erst suchen, sondern die Metaphysiker hätten ihn schon längst entdeckt. Es ist unleugbar, daß der Satz des Widerspruchs und des zureichenden Grundes Wahrheiten sind, welche eine vollkommene Gewisheit haben, und aus welchen alle schönen Künste und Wissenschaften nicht nur fließen, sondern welche man auch niemals verletzen muß, wenn man schön dencken und handeln will. In der Metaphysik wird ja
erwie

erwiesen, daß diese Wahrheiten die ersten Grundsätze der ganzen menschlichen Erkenntniß sind, und daß allemal eine Ungereimtheit entstehe, wenn sie verlegt werden. Folglich können nicht nur, alle Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, aus diesen allgemeinen Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß erwiesen werden; sondern sie müssen auch aus ihnen erwiesen werden, wenn man sie durch einen philosophischen Beweis aus der Vernunft darthun will. Ja wie leicht ist es nicht zu erweisen, daß allemal was ungereimtes, und höchstens nur eine Scheinschönheit, entstehe, wenn in einem poetischen Gedanken, oder in einer jedweden andern Ausübung der Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, diese allgemeinen Grundsätze der ganzen menschlichen Erkenntniß verlegt werden. Allein wie lächerlich würde sich nicht ein Kunst-richter machen, wenn er, zum ersten Grundsätze aller schönen Künste und Wissenschaften, den Satz des Widerspruchs, oder den Satz des zureichenden Grundes annehmen wolte. Er würde eben so ungereimt handeln, als ein Naturlehrer, welcher einen von diesen Sätzen zum ersten Bewegungsgesetze annehmen wolte, weil unleugbar ist, daß alle Bewegungen unmöglich anders als nach demselben erfolgen können, und weil alle wahre Regeln der Bewegung ohne Ausnahme aus demselben müssen können erwiesen werden. Ein solcher Kunst-

Kunstreicher wird eben so wohl verrathen, daß er die Frage: welches der erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften sey? gar nicht verstehe; als mancher Lehrer des Rechts der Natur seinen Unverstand in diesem Puncte an den Tag legt, wenn er eine Wahrheit bloß deswegen zum ersten Grundsatz des Rechts der Natur annimmt, weil er alle Naturgesetze dieses Rechts aus derselben erweisen kan. So nimt mancher heute zu Tage den Satz: suche deine Vollkommenheit, zum ersten Grundsatz des Rechts der Natur an, weil wirklich dieses Recht aus demselben fließt und hergeleitet werden kan. Allein da aus eben diesem Grundsatz, die ganze Sittenlehre, die Politic, das gesellschaftliche Recht, die theologische Moral, und alle moralische Wissenschaften fließen; so begreift ein gründlicher Kopf, daß er unmöglich, zum ersten Grundsatz des Rechts der Natur insbesondere, angenommen werden könne. Wolte man hartnäckig darauf bestehen, daß es einem Lehrer der schönen Künste und Wissenschaften nur um die Wahrheit zu thun seyn müste, und daß es ihm also genung sey, wenn er einen wahren Grundsatz gefunden, aus welchem alle wahre Regeln dieser Künste und Wissenschaften richtig können hergeleitet werden: so verläßt man die ganze Streitfrage, und muß behaupten, daß es weder nöthig noch nützlich sey, alle schönen Künste und Wissenschaften aus

aus einem einzigen Grundsatz herzuleiten. Da ich nun in dem vorhergehenden das Gegentheil erwiesen habe, so erhellet daher die Nichtswürdigkeit dieser Ausflucht.

§. 13.

Ein geringes Nachdencken kan uns überzeugen, daß der erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften nicht nur wahr und gewiß seyn müsse, und daß aus ihm alle Regeln der schönen Künste und Wissenschaften müssen können erwiesen werden; sondern daß er auch ausserdem nach eine dreyfache Eigenschaft haben müsse, welche ihn eigentlich, zu dem ersten Grundsatz aller dieser Künste und Wissenschaften, machen. Einmal muß er ein einziger Grundsatz seyn, und nicht etwa ein zweyfacher oder dreyfacher, oder mit einem Worte nicht etwa ein zusammengesetzter Satz. Er muß aus einem einzigen Begriffe, oder aus einem einzigen einfachen Urtheile, bestehen. Gesezt, ein Kunstrichter suche mit vielem Eifer, alle schönen Künste und Wissenschaften, auf einen einzigen Grundsatz zurückzuführen; gesezt, er nehme zu diesem Grundsatz einen Satz an, welcher aus zwey verschiedenen Urtheilen zusammengesetzet sey; gesezt, er leite bald eine Regel der schönen Künste und Wissenschaften aus der ersten Hälfte seines angenommenen Grundsatzes her, bald aus der andern Hälfte: so macht sich

sich ein solcher Kunstrichter offenbar lächerlich, und verräth in der That seinen groben Unverstand in dieser Sache. Er nimt ja in der That zwey oder mehrere verschiedene Grundsätze an, aus denen er, durch einen kinderleichten logischen Kunstgrif, nur einen einzigen Satz macht. Folglich leitet er ja, alle schönen Künste und Wissenschaften, nicht aus einer einzigen, sondern aus einer doppelten und vielfachen Quelle her. Man muß entweder niemals den Vorsatz fassen, alle schönen Künste und Wissenschaften aus einem einzigen Grundsätze herzuleiten; oder man muß, zu diesem Grundsätze, nur ein einziges einfaches Urtheil annehmen.

§. 14.

Die andere Eigenschaft des ersten Grundsatzes aller schönen Künste und Wissenschaften besteht darin: daß er eine Wahrheit in sich enthalten muß, aus welcher nicht nur alle Regeln dieser Künste und Wissenschaften fließen, sondern aus welcher auch nichts anders, als diese Regeln, erwiesen werden kan. Dieser erste Grundsatz muß sich also so genau, an den Inbegrif aller schönen Künste und Wissenschaften, passen, daß er ihnen nur allein, eigenthümlich und Ausschließungsweise, zukommt. Eine Wahrheit kan also einen doppelten Fehler haben, um dessentwillen man sie nicht mit Recht, zum ersten Grundsatz

fasse aller schönen Künste und Wissenschaften, annehmen kan. Einmal, wenn aus ihr zwar einige oder wohl gar die meisten Regeln der schönen Künste und Wissenschaften richtig fließen, nicht aber alle ohne Ausnahme. Als denn ist sie gleichsam zu kurz, und in viel zu enge Grenzen eingeschlossen, als daß sie alle schönen Künste und Wissenschaften unter sich begreifen könnte. Diesen Fehler würde man begehen, wenn man z. E. den ersten Grundsatz der Dichtkunst, zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften annehmen wolte. Zum andern wenn aus ihr zwar alle Regeln der schönen Künste und Wissenschaften fließen würden, allein aufferdem noch mehr. Als denn wäre sie ein Grundsatz, den die schönen Künste und Wissenschaften, mit andern Arten der menschlichen Erkenntniß, gemein haben, und er gehörte ihnen nicht als ein Eigenthum zu, wie z. E. der Satz des zureichenden Grundes. Ein Kunsttrichter, welcher in den schönen Künsten und Wissenschaften einen solchen gar zu weitläufigen und weitausgedehnten Grundsatz annehmen wolte, der würde an den Tag legen, daß er die Frage gar nicht verstehe, und er würde eben den Fehler begehen, den ein Lehrer des Rechts der Natur begeht, wenn er zum ersten Grundsatz eine Wahrheit annimt, aus welcher auch die ganze übrige practische Weltweisheit, samt der theolo

theologischen Moral, hergeleitet werden
kann.

§. 15.

Zum dritten muß, der wahre erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, eine Regel seyn, von welcher niemals mit Recht eine Ausnahme gemacht werden darf, oder welche beständig, so ofte man schön denckt, oder irgends auf eine andere Art, eine Regel irgends einer der schönen Künste und Wissenschaften, beobachtet, unverletztlich beobachtet werden muß. Denn da dieser erste Grundsatz alle Regeln der schönen Künste und Wissenschaften ohne Ausnahme unter sich begreift; so stelt er uns dasienige vor, was alle diese Regeln mit einander gemein haben. Man mag also eine dieser Regeln beobachten, welche man will, so muß er zugleich beobachtet werden. Und da er in der That ein Theil aller übrigen Regeln der schönen Künste und Wissenschaften ist, und noch dazu derienige Theil, auf welchem alle Zusätze beruhen, welche die übrigen Regeln besonders in sich enthalten, so wird eine jede andere dieser Regeln verletzt, wenn er verletzt wird. So bald man also von einem angenommenen Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften erweisen kann, daß man auch nur in einem einzigen Falle mit Recht von ihm eine Ausnahme machen könne: so bald ist erwiesen worden, daß er nicht der
C erste

erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften seyn könne. Ein wahrer erster Grundsatz aller dieser Künste und Wissenschaften muß alle diese drey Eigenschaften zusammen genommen besitzen, keine einzige muß fehlen. Die andere und dritte sind die wichtigsten Eigenschaften. Die erste aber ist nur deswegen nöthig, damit das Lehrgebäude aller schönen Künste und Wissenschaften ein einziges, durchgängig verknüpftes, und wohl zusammengeordnetes Lehrgebäude werde.

§. 16.

Nun kan man die berühmte Frage gründlich entscheiden: Ob die Nachahmung der Natur, oder der Satz, ahme der Natur nach, süglich zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften könne angenommen werden? Diejenigen Kunsttrichter kommen hier gar in keine Betrachtung, welche, ihres ruhmräthigen Vorgebens ohnerachtet, so wenig philosophische Einsicht und Gründlichkeit besitzen, daß sie so gar die Nachahmung der Natur als das Wesen eines Gedichts ansehen, und dieselbe zum ersten Grundsatz der Dichtkunst annehmen. Denn was ist leichter einzusehen, als daß man in allen schönen Künsten und Wissenschaften, der Natur nachahmen müsse? Sondern wir wollen hier von denenjenigen Kunsttrichtern handeln, welche die Nachahmung der

der Natur zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften annehmen, und da will ich zeigen, daß sie irren, und daß diese Nachahmung nicht dieser erste Grundsatz seyn könne. Deswegen leugne ich nicht, daß dieser Begriff oder Satz viele von denjenigen Eigenschaften besitze, welche der erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften an sich hat. Er ist augenscheinlich ein einziger einfacher Satz, er ist richtig, und kan auch an sich gründlich erwiesen werden. Man kan unleugbar darthun, daß ein Dichter, ein Redner, ein Maler, ein Tonkünstler u. s. w. der Natur nachahmen müsse. Ja man könnte auch zur Noth zugeben, daß, wenn man es versuchen wolte, alle Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, aus der Nachahmung der Natur, könnten erwiesen werden. Und man muß gestehen, daß keine wahre Schönheit stat finden kan, wo ein Widerspruch wider die Natur ist. Allein alles dieses ist nicht zureichend, einen philosophischen Kunstrichter zu berechtigen, die Nachahmung der Natur zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften anzunehmen, wie ich dieses überhaupt in dem zwölften Absatze erwiesen habe. Es fehlen diesem Grundsatz die eigentlichen Eigenschaften, die zu einem ersten Grundsatz einer Kunst und Wissenschaft erfordert werden.

S. 17.

Vors erste gehört die Nachahmung der Natur, als ein Grundsatz betrachtet, nicht bloß den schönen Künsten und Wissenschaften eigenthümlich und Ausschließungsweise zu, und sie kan also unmöglich der erste Grundsatz aller dieser Künste und Wissenschaften seyn S. 14. Alle unsere Erkenntniß muß eine Abbildung, und also eine Nachahmung der Natur seyn; weil sie sonst keine logische Wahrheit haben kan. Folglich müssen nicht nur die schönen Gedancken, sondern auch die gelehrten und philosophischen, der Natur ihrer Gegenstände nachahmen. Daher fodert man auch in der Vernunftlehre bey der Methode, bey dem Meditiren, kurz bey der ganzen gelehrten Erkenntniß, die Natürlichkeit. Und folglich fließt auch, die ganze Vernunftlehre, aus der Nachahmung der Natur. Und wem ist unbekant, daß manche Sittenlehrer die ganze Sittenlehre aus dem Satze herleiten: folge deiner Natur? Kan man also nicht mit Recht sagen, daß, aus der Nachahmung der Natur, alle unsere natürliche Pflichten fließen? So wohl als der Maler der Natur seines Gegenstandes nachahmen muß, so wohl muß es auch der Gelehrte und der Tugendhafte thun. Ja, wenn man weitläufig seyn wolte, so könnte man bis auf die Handwerkskünste herunter gehen, und leicht zeigen, daß sie in einer Nachahmung der

der Natur bestehen. Die Kunst muß allemal, wie ein Zusatz der Natur, angesehen werden, welcher derselben gemäß ist. Daher eine jede Kunst, welche der Natur widerspricht, lächerlich, abgeschmact, und gezwungen ist. Das Unnatürliche ist, in allen Künsten, zu vermeiden. Folglich ist es handgreiflich wahr, daß alle dieienigen Kunstichter irren, welche, ohne weitere Einschränkung, die Nachahmung der Natur zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften annehmen, da dieselbe bey allen Künsten zum Grunde liegen muß.

§. 18.

Zum andern kan auch, die Nachahmung der Natur, deswegen nicht zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften angenommen werden, weil, in der Ausübung der Regeln dieser Künste und Wissenschaften, ofte Ausnahmen von derselben gemacht werden müssen. Und das kan zuvörderst, aus der Beschaffenheit dieses Grundsatzes selbst, erwiesen werden. Eine jedwede Regel, die nicht bestimt und eingeschränckt genung ist, schickt sich gar nicht zu einer allgemeinen und ersten Regel, weil eben aus dem Mangel der gehörigen Bestimmung und Einschränkung folgt, daß sie ofte übertreten werden kan und muß. Nun ist, die Nachahmung der Natur, ein solcher schwankender, unbestimter

und uneingeschrenckter Begriff, der sich nicht dazu schickt, eine allgemeine Regel der schönen Künste und Wissenschaften abzugeben. Denn einmal ist es unbestimmt, was für eine Natur gemeint sey, welche man nachahmen soll. Ob es die Natur wirklich vorhandener Dinge sey, der man bloß nachahmen müsse; oder ob es auch erlaubt sey, einer Natur nachzuahmen, die man erdichtet. Und wenn man eine Natur erdichtet, in so ferne sie erdichtet ist; so ist sie in so ferne allemal ein Original, und also würde diese Erdichtung keine Nachahmung der Natur seyn können. Manche Kunstrichter, welche die Nachahmung der Natur zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften annehmen, tadeln alles, was von der Natur der wirklichen Dinge abweicht, z. E. daß in der Oper alles gesungen wird. Sie scheinen also anzunehmen, daß man nur der wirklichen Natur nachahmen müsse. Allein da dieses ein Irrthum ist, so verrathen sie eben dadurch zur Genüge, daß dieser Grundsatz viel zu unbestimmt sey, als daß er uns einen zuverlässigen und hinlänglich eingeschrenckten Begriff an die Hand geben könnte. Zum andern verfällt ein schöner Geist auf abscheuliche Gedancken, wenn er immer der Natur nachahmt. Wie wenn ein Dichter niederrächtige, unflätige, unkeusche, pöbelhafte, lasterhafte Dinge vorstellen, und ihrer Natur voll

vollkommen nachahmen wolte, wer kan das billigen? Wer billiget unkeusche, schändliche Gemälde, und wenn der Maler auch vollkommen der Natur nachgeahmt hat? Wenn ein theatralischer Dichter manche Laster gar zu natürlich vorstellt, so wird er mit Recht getadelt. Doch wem können, dergleichen Beyspiele, unbekannt seyn? Der erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften muß eine Regel seyn, deren Beobachtung allemal schön ist. Da ich nun bewiesen habe, daß die Nachahmung der Natur nicht allemal schön ist; so kan sie auch nicht, der erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, seyn. Ja man könnte, wenn ich hier weitläufig seyn wolte, noch viele Fälle anführen, von denen man erweisen könnte, daß man mit Recht eine Ausnahme von der Nachahmung der Natur machen müsse. Als z. E. wenn in der Oper beständig gesungen wird, oder in einem theatralischen Gedichte alles in Versen gesprochen wird, oder wenn ein Aeteur auf dem Theater etwas vor sich selbst oder zu einem andern sagt, welches derienige nicht hören soll, der manchmal mit ihm eben in ein Gespräch verwickelt ist, und was dergleichen mehr ist.

S. 19.

Einige Kunstrichter haben es wohl gemerkt, daß, wenn man diesen Grundsatz bloß so

E 4

aus

ausdrückt: Ahme der Natur nach, derselbe gar zu unbestimt sey. Sie haben ihn also zu verbessern gesucht, und die Nachahmung der schönen Natur, zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, angenommen. Allein dieser Zusatz ist nicht hinlänglich, einen scharfsinnigen Weltweisen zu berechtigen, diesen Satz zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften anzunehmen. Denn erstlich ist es, auch in den schönen Künsten und Wissenschaften, erlaubt und nöthig, der häßlichen Natur nachzuahmen. Wenn ein Maler Mißgeburten und Fratzen gesichter recht natürlich schildert, so ahmt er gewiß nicht einer schönen Natur nach, unterdessen kan sein Gemälde doch ausnehmend schön seyn. Eben so, wenn ein Dichter die Charactere der Laster, lasterhafter Personen und Handlungen schildert, so ahmt er nicht einer schönen Natur nach, und gleichwohl kan er doch sehr schön denken. Folglich wäre es ein grosser Irrthum, wenn man annehmen wolte, daß ein schöner Geist allemal der schönen Natur nachahmen solte. Zum andern kan man sagen, daß ein schöner Geist noch nicht berechtiget sey, einer Natur nachzuahmen, die schön, oder nicht häßlich ist. Es wird doch wohl niemand, alle venetischen Bewegungen des Leibes, für böse und häßlich halten. Allein wenn ein Maler einen menschlichen Körper mitten in diesen Beweg

Bewegungen vollkommen natürlich schildern, oder wenn ein Dichter diese Bewegungen recht natürlich beschreiben wolte: so würden beyde mit Recht getadelt werden. Wolte man sagen, daß man, durch die schöne Natur, welche durch die schönen Künste und Wissenschaften nachgeahmt wird, eine Natur verstehe, in so ferne sie schön gedacht werden kan: so beweist man eben durch diese Einschränkung, daß es noch einen höhern Grundsatz gebe, durch welchen die Nachahmung der Natur, welche durch die schönen Künste und Wissenschaften geschehen soll, eingeschränkt werden muß, und man gibt also in der That zu, daß die Nachahmung der Natur nicht der erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften sey. Es verhält sich hier auf eine ähnliche Art, als bey dem Beweise der Wirklichkeit Gottes aus der Wirklichkeit dieser Welt. Die Wolfianer behaupten, der erste Grundsatz dieses Beweises könne nur der Satz seyn: diese Welt ist zufällig. Es gibt andere Weltweise, welche dieses leugnen, und welche behaupten, man könne auch die Wirklichkeit Gottes aus der Ordnung, welche in dieser Welt angetroffen wird, schliessen. Wenn man ihnen nun zeigt, daß es eine Ordnung in einem Dinge geben könne, welche schlechterdings nothwendig ist, welche ihren zureichenden Grund in dem Wesen desselben Din-

ges hat, und welche also von keinem Urheber, der sich auffer demselben Dinge befindet, in ihm hervorgebracht wird, und daß man also, von der Gegenwart der Ordnung in der Welt, auf einen Urheber derselben auffer der Welt, nicht mit Zuversicht schliessen könne: so antworten sie, daß die Ordnung in der Welt zufällig sey. Allein iederman sieht, daß eben dadurch diese Gelehrte sich selbst widersprechen, indem sie in der That, die Wirklichkeit Gottes, aus der Zufälligkeit der Welt erweisen, welches sie doch nicht Wort haben wollen. Man mag also die Nachahmung der Natur schlechtweg, oder die Nachahmung der schönen Natur, zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, annehmen; so betrügt man sich in diesem Puncte. Es würde eine sehr seltsame Ausflucht seyn, wenn man sagen wolte, das heiße Mückensaugen, ein schöner Geist müsse sich in solche subtile und genaue Untersuchungen nicht einlassen, indem sie sich nur für pedantische Grübeler schicken. Denn eben dadurch gibt man zu verstehen, daß man alle systematische Erkenntniß der Regeln der schönen Künste und Wissenschaften verachte, und daß man sich selbst alles Rechts begeben, in der Streitigkeit über den ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften Parthey zu nehmen, und sein Wort mit dazu zu geben.

§. 20.

Nunmehr will ich es versuchen, einen Grundsatz fest zu setzen, von dem erwiesen werden kan, daß er alle Eigenschaften an sich habe, die ein Satz haben muß, wenn er der erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften seyn soll. Ich nehme nemlich diese Regel an: Die sinnliche Erkenntniß sey so schön als möglich. Oder wenn man die Regel sich in einem einzigen Begriffe vorstellen will, so kan man, die größte Schönheit der sinnlichen Erkenntniß, als den ersten und allgemeinen Begriff ansehen, worunter alle Regeln aller schönen Künste und Wissenschaften begriffen sind, und also enthält dieser Begriff in der That den allerersten Grundsatz aller dieser Künste und Wissenschaften. Niemand wird es vermuthlich verlangen, daß ich die Wahrheit dieser Regel, ihre Einheit, und dergleichen allgemeinere Eigenschaften eines ersten Grundsatzes erweisen soll. Das fällt, einem jedweden nachdenkenden Leser, von selbst in die Augen. Sondern es ist nur nöthig zu zeigen, daß man von dieser Regel niemals, in der Ausübung der Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, eine Ausnahme machen müsse, daß alle andere Regeln aus ihr stieffen, und daß aus ihr weiter nichts folge, als was in das Gebiet der schönen Künste und Wissenschaften gehört.

§. 21.

S. 21.

Ehe ich diesen Beweis führe, ist es nöthig, diesen Grundsatz gehörig zu erläutern: denn er ist einer grossen Mißdeutung unterworfen worden, und manche sehen den Umfang und die Fruchtbarkeit desselben nicht gehörig ein. Es stossen sich viele an das Wort sinnlich, und man mag ihnen die Bedeutung noch so deutlich erklären, so stellen sie sich doch, unter der sinnlichen Erkenntniß, entweder blos die äusserlichen Empfindungen vor, oder wohl gar eine Erkenntniß die ganz verworren ist, in welcher keine Ordnung angetroffen wird, und welche auf keinerlei Weise deutlich und vernünftig ist. Allein es kommt hier nicht auf das Wort an, und so bald man einen bessern Namen ausfindig gemacht, so kan man diesen Gegnern leicht den Gefallen thun, und diesen Ausdruck vermeiden. Die Sache verhält sich folgendergestalt. Wer die Natur unserer Seele gründlich untersucht hat, der weiß, daß wir nur ein doppeltes Erkenntnißvermögen besitzen, ein unteres und ein oberes. Das letzte würckt alle Deutlichkeit in unserer Erkenntniß, es mag uns dieselbe auch vorstellen was sie will, das erste aber würckt die Erkenntniß, in so ferne sie nicht deutlich ist, oder mit einem Worte die sinnliche Erkenntniß. Nun haben wir Menschen eine doppelte Art der Erkenntniß. Die erste ist ganz sinnlich, indem wir in derselben nicht die geringste Deutlichkeit haben,
wie

wie z. E. die Begriffe von dem süßen, sauren, rothen u. s. w. Bey dieser Erkenntniß beschäftigt sich blos das untere Erkenntnisvermögen, und das obere ist dabey ganz unthätig. Allein wir haben zum andern noch eine Art der Erkenntniß, welche sinnlich und deutlich zugleich ist. Diese Erkenntniß ist, in so ferne sie sinnlich ist, eine Wirkung des untern Erkenntnisvermögens, in so ferne sie aber deutlich ist, in so ferne ist sie ein Geschöpf des obern Erkenntnisvermögens. Beyde Erkenntnisvermögen arbeiten, bey ihrer Hervorbringung, in Gesellschaft. Und da kommt es darauf an, ob der vornehmste Theil einer solchen Erkenntniß deutlich, oder ob er sinnlich ist. Ist das erste, so nennt man sie, um ihres wichtigern Theils willen, deutlich, ob man gleich zugestehen muß, daß sie zugleich sinnlich sey. Hiesher kan man z. E. eine mathematische Demonstration rechnen, welche vornemlich durch den Verstand gewürkt wird. Ist das andere, so nennt man sie sinnlich, ob man gleich zugestehen muß, daß sie eines Theils deutlich ist. Durch eine sinnliche Erkenntniß muß man also theils eine Erkenntniß verstehen, die gar nicht deutlich ist, theils aber eine Erkenntniß, die zwar deutlich, aber vornemlich sinnlich ist. Bey der Hervorbringung der letztern beschäftigt sich zwar auch das obere Erkenntnisvermögen, allein das untere beschäftigt sich dabey noch vielmehr. Wenn man also z. E. sagt:

sagt: daß ein Dichter sinnlich denken müsse; so ist es eine wunderliche Verdrehung der Worte, als verlange man, das ganze Gedicht müsse durchgehends eine verworrene Vorstellung seyn. Nach der vorhin gegebenen Erklärung kan und muß ein Gedicht eine deutliche Vorstellung seyn, weil es ein Inbegriff vieler klaren und lebhaften sinnlichen Begriffe ist, eine iede Vorstellung aber ist deutlich, welche aus vielen klaren Vorstellungen zusammengesetzt ist. Nach unserer Erklärung müssen, die untern Erkenntnißkräfte, alle einzelnen Materialien eines Gedichts herbey schaffen, und aller grössern Theile desselben. Der Verstand und die Vernunft aber führen dabey die Aufsicht, damit diese Materialien dergestalt neben einander gestellt werden und auf einander folgen, daß in ihrer Zusammenfügung Deutlichkeit und Ordnung angetroffen werde.

§. 22.

Wenn nun verlangt wird: daß die sinnliche Vorstellung die möglichste Schönheit erhalte, so wird folgendes gefodert: 1) Der Reichthum dieser Vorstellung. Eine schöne Erkenntniß muß sehr viel und mancherley, in Einem Bilde, vorstellen. Die Abwechselung belustiget. Und die schönste Erkenntniß ist wie eine weite Gegend zu betrachten, welche unendlich viele und mannigfaltige Schätze enthält. 2) Die Grösse der Erkenntniß, oder daß

das Edle, das Erhabene u. s. w. Vermöge dieser Schönheit muß, die sinnliche Erkenntniß, nicht nur groſſe, anſtändige, wichtige, edle Gegenstände u. s. w. abbilden; ſondern auch, einen jeden dieser Gegenstände, auf eine ſeiner Größe anſtändige und proportionirte Art.

3) Die Wahrheit der Erkenntniß. Ohne Wahrheit iſt die Erkenntniß ein bloſſer Schein, und alſo muß die ſinnlich ſchöne Erkenntniß ſo wahr ſeyn, als möglich.

4) Die Lebhaftigkeit und der Glanz der Erkenntniß.

5) Die Gewiſheit derſelben. Eine ſinnliche Erkenntniß, wenn ſie recht ſchön ſeyn ſoll, muß nicht nur die Ueberzeugung von ihrer eigenen Schönheit verurſachen, ſondern auch die Ueberzeugung von der richtigen Vorſtellung ihres Gegenſtandes.

6) Das Rührende. Eine ſchöne Erkenntniß muß nicht nur ſelbſt allemal ſo ſehr ergötzen, als möglich iſt, ſondern ſie muß auch, über den Gegenſtand, ein gehöriges Vergnügen oder Mißvergnügen verurſachen.

7) Die ſchöne Ordnung in dem ganzen Gewebe einer ſinnlichen Vorſtellung, und in der Zuſammensetzung und Zuſammenfügung aller einzelnen Vorſtellungen, aus denen ſie als ein Ganzes zuſammengeſetzt iſt.

8) Die ſchöne Bezeichnung der ſinnlichen Erkenntniß. Wir können ſelten oder niemals denken, wenn wir nicht zugleich unfere Gedanken an gewiſſe Zeichen heften, welche ſich zu den Gedanken wie der Körper zu der Seele verhalten. Und wenn alſo

also die sinnliche Erkenntniß so schön seyn soll als möglich, so muß nicht nur, so zu reden, ihre Seele, sondern auch ihr Körper, die möglichste Schönheit haben. Ich habe, in der Aesthetik, alle diese Schönheiten ausführlich abgehandelt. Und wenn ich also die Schönheit der sinnlichen Erkenntniß, zum ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, annehme; so muß man diese Schönheit in demjenigen Umfange verstehen, in welchem ich sie jetzt vorgestellt habe. Aus dieser blossen Vorstellung wird also, gleich auf den ersten Anblick, erhellen, wie fruchtbar dieser Grundsatz sey.

§. 23.

Wenn ich nun erweisen soll, daß die möglichste Schönheit der sinnlichen Erkenntniß, der wahre erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften, sey; so ist es nöthig, daß wir uns zum voraus einen hinlänglichen Begriff, von diesen Künsten und Wissenschaften, machen. Es ist vor sich klar, daß sie in einer Erkenntniß bestehen, nach welcher gewisse Handlungen auf eine gewisse Art verrichtet werden, und durch welche ein gewisser besonderer Gegenstand hervorgebracht wird, oder nicht. Sie haben dieses mit allen Arten der menschlichen Handlungen gemein, die irgends auf eine Weise kunstmäßig genannt werden können. So ist die Dichtkunst eine Erkenntniß, nach welcher der Dichter gewisse Handlungen verrichtet,

richtet, wodurch ein Gedicht entsteht. Und auf eben die Art ist die Malerkunst eine Erkenntnis, nach welcher der Maler handelt, um ein Gemälde hervorzubringen. Nun ist aus der Vernunftlehre und aus der Psychologie bekannt, daß die menschliche Erkenntnis entweder merklich vollkommen, und mit Fleiß ausgebaut bessert seyn kan, oder nicht. In dem letzten Falle kan sie eine sinnliche Erkenntnis seyn, sie kan aber auch eine deutliche und vernünftige Erkenntnis seyn. Die Erkenntniskräfte eines Menschen fangen, von der Geburt an bis ins verständige Alter, sich von selbst nach einander zu entwickeln, und wirksam zu werden. Als denn werden sie in dem Fortgange des verständigen Alters, bey täglichen Gelegenheiten, indem der Mensch das was ihm vorkommt betrachtet, und indem er die Geschäfte seiner Lebensart verrichtet, in ihrer Wirksamkeit erhalten. Dadurch erlangen sie einige Vollkommenheit, die aber nicht ausnehmend groß ist, weil sie nicht mit Fleiß gesucht worden. Und daher erlangt ein Mensch mit den Jahren eine sinnliche und deutliche Erkenntnis, nach welcher er allerdings viele Geschäfte verrichten kan, die aber keine ausnehmende und merklich grosse Vollkommenheit hat. Alle Künste nun, zu deren Erlernung und Ausübung eine solche Erkenntnis zureicht, dergleichen die meisten Menschen nur durch den bloß natürlichen Gebrauch aller ihrer Erkenntniskräfte erlangen,

D

heiß.

heissen die gemeinen Künste, oder auch die
Handwerkskünste. Nun aber kan ein Mensch
seine Erkenntnis, und seine Erkenntnisvermögen,
ausnehmend, und recht merklich verbessern.
Und daher entsteht die gelehrte philosophische
Erkenntnis, wenn die deutliche und vernünftige
Erkenntnis ausnehmend und merklich verbessert
wird, und die schöne aesthetische Erkenntnis,
wenn die sinnliche Erkenntnis ausnehmend
und merklich gebessert wird. Die höhern Wis-
senschaften beschäftigen sich mit allen Arten
der gelehrten Erkenntnis, und es bleibt also für
die schönen Künste und Wissenschaften nichts
übrig, als die schöne sinnliche Erkenntnis. Es
wäre lächerlich, wenn man sie zu den übrigen
Arten der Erkenntnis rechnen wolte, indem sie
alsdenn entweder gemeine Handwerkskünste
seyn würden, oder sie würden zu den höhern
und ernsthaften Wissenschaften gehören.
Nun aber müssen sie nothwendig zu einer Art
der menschlichen Erkenntnis gehören, folglich
gehören sie zu der schönen sinnlichen Erkenntnis.
Ein ieder weiß, daß man die Dichtkunst und
Redekunst, die Historie, die Malerkunst, die
Musik, die Baukunst, die Bildhauerkunst,
zu den schönen Künsten und Wissenschaften
rechne, und ein ieder weiß, daß dasienige,
was ich jetzt gesagt habe, von diesen Künsten
gelte. Das verdient noch angemerkt zu wer-
den, daß es gewisse Künste gibt, die vor-
nehmlich gewisse schöne Geschicklichkeiten des
Gei-

Leibes zur Absicht haben, als Reiten; Fechten, Sängen. Und es mag es ein ieder selbst entscheiden, ob man diese Künste mit zu den schönen Künsten rechnen könne: denn man könnte durch die letzten solche Künste verstehen, die vornemlich Regeln schöner Handlungen der Seele enthalten. Dem sey nun wie ihm wolle, das kan uns hier gleich viel gelten. Es geht mit der Eintheilung der Künste, wie mit der Eintheilung der Creaturen. Die Classen der verschiedenen Geschöpfe grenzen so nahe an einander, daß es manchmal zweifelhaft ist, ob ein Ding zu der vorhergehenden oder nachfolgenden Classe gehöre, zum Pflanzenreich oder zum Thierreich. Eben so kan es Künste geben, bey denen es etwas schwer zu entscheiden ist, ob sie zu den schönen oder gemeinern Künsten gehören. So viel aber ist gewiß, daß die schönen Künste und Wissenschaften zu der schönen sinnlichen Erkenntniß gehören, sie mögen nun vornemlich schöne Geschicklichkeiten der Seele, oder des Körpers zur Absicht haben.

§. 24.

Aus der vorhin angeführten Beschreibung der schönen Künste und Wissenschaften erhellet demnach, daß ein ieder, welcher die Regeln irgends einer dieser Künste und Wissenschaften ausüben und beobachten will, diese Ausübung nach einem sinnlich schönen Begriffe

griffe einrichten müsse, oder daß er nach einer schönen sinnlichen Erkenntniß als nach einem Originale arbeiten, oder dieselbe als einen Wegweiser ansehen müsse, dem er in der Beobachtung und Ausübung dieser Regeln folgt. So geht es uns Menschen bey allen unsern Handlungen und Geschäften, die wir mit Einsichten vornehmen und verrichten. Wir handeln alsdenn allemal nach Maafgebung einer gewissen Erkenntniß, und nach Anleitung derselben. Ist nun diese Erkenntniß eine gemeine, und nicht ausnehmend vollkommene Erkenntniß, so entstehen daher die Geschäfte aller Lebensarten und Künste, welche man, weder zur Gelehrsamkeit, noch zu den schönen Künsten und Wissenschaften rechnen kan. Der Ackermann pflüget und bearbeitet seinen Acker, nach Anleitung eines Begriff, der weder schön noch philosophisch ist. Ein Tischler hat einen Begriff von einem Schranke, nach welchem er, als nach einem Originale, ein solches Ding ausarbeitet, welches demselben ähnlich ist, und dieser Begriff ist weder aesthetisch noch philosophisch. Ist die Erkenntniß, nach welcher man eine Handlung und ein Geschäfte verrichtet, gelehrt und philosophisch, so entstehen daher alle Ausübungen der Regeln der Vernunftlehre. Ist nun endlich diese Erkenntniß eine schöne sinnliche Erkenntniß, so entstehen daher alle Werke aller schönen Künste und Wissenschaften. Wenn ein

ein Dichter ein Gedicht verfertiget, so ist offenbar, daß er nach der schönen sinnlichen Erkenntniß, die er durch seinen poetischen Geist erzeuget, dieselbe auszudrucken und in andern hervorzubringen sucht, ja daß er selbst einen schönen sinnlichen Begriff von der poetischen Schönheit habe, dem er sein Gedicht gleichförmig zu machen trachtet. Eben so offenbar ist dieses von der Redekunst, und allen schönen Künsten und Wissenschaften, welche sich nur mit der schönen Erkenntniß und dem Ausdrücke derselben durch Worte beschäftigen. Der Maler hat einen schönen sinnlichen Begriff von demjenigen, was er malen will, und er arbeitet mit seinem Pinsel so lange, bis er das Gemälde diesem Begriffe gleichförmig gemacht hat. Eben so arbeitet ein Bildhauer, ein Kupferstecher, ein Baumeister. Der Tonkünstler muß es eben so machen. Er hat einen schönen sinnlichen Begriff, nach welchem er die Töne zusammensetzt. Und folglich hanget, die Ausübung und Beobachtung aller Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, zunächst und unmittelbar von einer sinnlichen und schönen Erkenntniß ab, welche derjenige nothwendig besitzen muß, der diese Regeln beobachten will. Man würde einen großen Unverstand verrathen, wenn man sagen wolte, daß diese schönen Geister insgesamt, nach Anweisung einer gelehrten und philosophischen Erkenntnis

Erkenntniß, handeln könnten. Denn wenn ein Dichter, zu der Zeit, da er eine Ode über die Ehre machen wolte, eine philosophische Erkenntniß von der Ehre hätte, so würde er zwar eine gelehrte Abhandlung von der Ehre machen, aber keine Ode. Eben so deutlich ist dieses, bey der Malerkunst. Wenn jemand bloß nach einem philosophischen Begriffe etwas abzeichnet, so entsteht zwar daher eine mathematische Zeichnung, und ein mathematischer Riß; aber kein schönes Gemälde. Eben so unverständlich würde man seyn, wenn man zwar zugeben wolte, daß, alle Beobachtung aller Regeln der schönen Künste und Wissenschaften, nach einer sinnlichen Erkenntniß geschehen müsse; aber diese Erkenntniß dürfe nicht schön seyn, sondern eine gemeine oder wohl gar häßliche sinnliche Erkenntniß sey dazu schon hinlänglich. Wenn ein Maler in seinem Begriffe, den er sich von dem Gegenstande macht, einen Fehler hat, z. E. wenn er sich die unterscheidenden Gesichtszüge eines Menschen unrichtig, oder nicht recht lebhaft vorstellt, so kan er unmöglich den Pinsel dergestalt führen, daß er diese Züge in dem Gemälde hervorbringen könnte. Wenn ein Dichter eine Sache sich niederträchtig vorstellt, so wird auch sein Gedicht niederträchtig. Kurz alle Fehler und Unvollkommenheiten derjenigen Erkenntniß, nach welcher wir, ent-
 weder

weder als nach keinem Originale, oder als nach einem Leitfaden handeln, haben ihren schädlichen und verderblichen Einfluß in die Handlung, und in dasienige, was durch dieselbe hervorgebracht wird. Man kan also ohne alle Widerrede annehmen, daß ein ieder, der irgends eine Regel einer schönen Kunst und Wissenschaft ausüben will, dieses nach einer schönen sinnlichen Erkenntniß thun müßte.

§. 25.

Alle schönen Künste und Wissenschaften haben nur durch den schönen Geist können erfunden werden, sie können auch nur durch diesen Geist gehörig ausgeübet werden, und wer sie recht ausübt, der verbessert eben dadurch den schönen Geist, der ihm angeboren ist. Da nun der schöne Geist vornemlich in grossen und vollkommenen sinnlichen Erkenntnisvermögen besteht, und überhaupt diejenige Proportion aller Vermögen der Seele ist, wodurch sie zur schönen sinnlichen Erkenntniß geschieht und geneigt ist: so sind alle schönen Künste und Wissenschaften, durch grosse und vollkommene sinnliche Erkenntnisvermögen, erfunden worden, und werden durch dieselben, zur wahren Verbesserung derselben, ausgeübt. Vollkommene sinnliche Erkenntnisvermögen bringen eine schöne sinnliche Erkenntniß hervor, und in so ferne

Können sie nur groß und vollkommen seyn, in so ferne sie eine schöne sinnliche Erkenntnis wirken. Folglich erhellet auch hieraus, daß alle schönen Künste und Wissenschaften, durchgängig und ohne Ausnahme, auf einer schönen sinnlichen Erkenntnis beruhen. Daher kan man auch, alle schönen Künste und Wissenschaften, durch solche Künste und Wissenschaften erklären, welche nicht anders als durch den schönen Geist ausgeübt werden können. Die Geschichte aller dieser Künste und Wissenschaften bestätigt, diese Bemerkung, durchgängig. Wenn die schönen Künste und Wissenschaften in einem Volke blühen, so schließt iederman daher, daß unter demselben viele schöne Geister sind. Man hat vordem den schönen Geist den Deutschen nicht zugestehen wollen, weil man geglaubt hat, man suche die schönen Künste und Wissenschaften in Deutschland vergeblich. Wer wolte wohl leugnen, daß ein Dichter und Redner ein schöner Geist seyn müsse? Zur Malerey wird ein grosser Wirkungskraft, eine lebhaft und feurige Einbildungskraft, ein grosses Dichtungsvermögen, ein feiner Geschmack u. s. w. Muß man nicht eben dieses, von einem grossen Musicus, sagen? Wer von Natur mit keinem schönen Geiste bezabt ist, der legt sich vergeblich auf eine schöne Kunst und Wissenschaft, er ist nicht einmal vermögend, das Schöne in ir-

gends

gends einer derselben zu fühlen. Es kan jemand ein sehr kluger, verständiger und vernünftiger Mann seyn, er kan ungemeine Gaben zu der Gelehrsamkeit besitzen, und ein bewundernswürdiger Gelehrter seyn; und er kan demohnerachtet vollkommen ungeschickt, zu den schönen Künsten und Wissenschaften, seyn. Das kan so weit gehen, daß er nicht nur das Schöne in denselben gar nicht einseheth, sondern daß er es auch wohl gar für kindische Tändeleien hält. Und das kan bloß daher rühren, weil seine sinnlichen Erkenntnisvermögen sehr schlecht sind, und weil er also zur schönen sinnlichen Erkenntnis gar nicht aufgelegt ist. Es ist wahr, es werden, zu den schönen Künsten und Wissenschaften, auch gewisse Geschicklichkeiten des Leibes erfordert. Der Maler muß eine leichte Hand haben, und der Musicus ein zartes Ohr u. s. w. Allein so viel ist klar, daß der größte Theil der Geschicklichkeit zu den schönen Künsten und Wissenschaften in der Seele zu suchen sey, und in dem schönen Geiste bestehe.

§. 26.

Sieht man auf die nächste Absicht, welche man, durch die Ausübung der schönen Künste und Wissenschaften, zu erhalten trachtet, so besteht dieselbe in nichts anders, als in der Hervorbringung einer schönen sinnlichen Erkenntnis in den Lesern, Zuhörern und Zuschauern.

D 5

Schauern.

schauen. Und man kan daher dieselben auch durch dieienigen Künste und Wissenschaften erklären, deren nächste Absicht darin besteht, einen Gegenstand auf eine schöne sinnliche Art vorzustellen. Die höhern Wissenschaften bearbeiten sich dahin, die Gegenstände dergestalt abzuhandeln, daß dadurch eine philosophische Erkenntniß derselben entstehe, und daß sie, dem tief sinnigen Verstande, und der gründlichen Vernunft, zur gehörigen Betrachtung vorge stellt werden. Allein die schönen Künste und Wissenschaften bemühen sich, eine schöne sinnliche Erkenntniß von den Gegenständen hervorzubringen. Nämlich, alle schönen Künste und Wissenschaften, können in zwey Arten abgetheilt werden. Zu der ersten gehören dieienigen, welche eine schöne sinnliche Erkenntniß hervorzubringen suchen, und sich dazu keiner andern Mittel bedienen, als der vollkommenen sinnlichen Erkenntnisvermögen, der Worte und anderer willkürlichen Zeichen, welche nur nach dem Gesetze der Einbildungskraft, die schönen Begriffe, dem Leser und Zuhörer ins Gemüth bringen. Hieher gehört die Redekunst, und Dichtkunst. Ein Dichter z. E. setzt sein ganzes Gedicht aus einer Menge sinnlicher Vorstellungen zusammen, die zusammengenommen eine schöne sinnliche Erkenntniß ausmachen. Er kan sich dazu keiner andern Mittel bedienen, als der sinnlichen Kräfte seiner Seele, und wenn er eben diese

schön

schönen Gedanken in seinen Lesern und Zuhörern hervorbringen will, so bedient er sich der Worte, und diese können nicht anders, als nach dem Gesetze der Einbildungskraft die poetischen Gedanken, in den Lesern und Zuhörern, hervorbringen, wenn dieselben anders solche schöne sinnliche Kräfte besitzen, daß sie solcher Gedanken fähig sind. Zu der andern Classe der schönen Künste und Wissenschaften gehören diejenigen, welche eine schöne sinnliche Erkenntnis dadurch hervorzubringen suchen, daß sie einen äußerlichen Gegenstand wirklich machen, welcher, nach den notwendigen Gesetzen der äußerlichen Sinne, eine schöne äußerliche Empfindung verursacht, und dadurch in den Zuschauern und Zuhörern, die schöne Geister sind, den ganzen schönen Geist wirksam macht, um den Gegenstand in aller seiner Schönheit zu erkennen. Der Maler macht ein sichtbares Bild wirklich, dessen Vollkommenheit dergestalt in die Augen wirkt, daß sie gesehen werden kan. Daher ein Maler so lange das gemalte ansieht, bis er selbst, durch sein innerliches Gefühl, gewahr wird, daß es vollkommen schön anzusehen sey. Mich deucht, es war Apelles, welcher ein Pferd malen wolte, dem der Gäsch über das Gebiß aus dem Munde läuft. Er malte den Gäsch, allein er sahe, daß die Empfindung davon noch nicht schön sey. Er malte ihn unendlichmal anders. Endlich ward er zornig, und stieß in vollem Eifer mit

mit dem Pinsel an den Ort des Maults, wo er den Gäsich himmalen wolte. Und hier gelung es dem ohngeföhren Zufalle, was dem Künstlichen Fleisse nicht gelingen wollen. Er sahe, daß nunmehr seine Empfindung vollkommen schön war. Der Tonkünstler macht eine Reihe Töne wirklich, welche gehört werden müssen. Nun weiß er entweder schon zum voraus, daß die Empfindung derselben durchs Gehör schön sey, oder er stelt gleich selbst eine Probe an. Wenn er eine Reihe Noten hingeschrieben hat, so spielt er sich dieselben selbst vor, und horcht, ob sie schön klingen. Folglich ist unleugbar, daß alle schöne Künste und Wissenschaften zur nächsten Absicht haben, eine schöne sinnliche Erkenntniß hervorzubringen.

§. 27.

Alle diese Betrachtungen, welche ich über die Natur der schönen Künste und Wissenschaften angestellt habe, können noch, durch eine doppelte allgemeine Betrachtung, bestätigt werden. Einmal durch das Verhältniß, in welchem alle Kräfte der menschlichen Seele gegen alle menschliche Geschäfte stehen, deren Verrichtung dem menschlichen Geschlechte nöthig und nützlich ist. Das ganze Gebäude der menschlichen Glückseligkeit besteht aus unendlich vielen Stücken, und die Natur hat alle menschliche Seelen auf eine so mannigfaltige Art gebildet, daß alle diese Stücke in dem menschlichen Geschlechte durch verschiedene Personen können erhalten werden. Nun sind un-

end;

endlich viele Stücke dieser Glückseligkeit, welche durch Handlungen erhalten werden, die zwar nach Einsichten verrichtet werden müssen, allein diese Einsichten erfodern keine ausnehmend grosse und vollkommene Erkenntniskräfte. Sie erfodern zwar Verstand, Vernunft, Gedächtnis, Wiß und alle übrige Erkenntniskräfte. Allein sie erfodern nur ein Maas dieser Kräfte, welches sehr gemein ist, und welches man erlangen kan, ohne diese Kräfte kunstmäßig, und mit einem besondern Fleisse, zu üben und zu verbessern. Hieher gehören, die Geschäfte der gemeinen Lebensarten und Künste. Allein, manche Stücke der menschlichen Glückseligkeit, erfodern ausnehmend grosse und mit allem Fleiß und kunstmäßig ausgebeßerte Erkenntniskräfte. Und diese können wiederum, in zwey Classen, abgetheilt werden. Zu der ersten gehören diejenigen, zu deren Einsicht und Ausübung zwar die untern Erkenntniskräfte auch erfodert werden, aber vornemlich gehört dazu ein ausnehmend vollkommener Grad des Verstandes und der Vernunft. Und das sind die höhern Wissenschaften, die gesamte Gelehrsamkeit. Ich rede von der wahren Gelehrsamkeit: denn es gibt eine gewisse Scheingelehrsamkeit, wozu in der That sehr wenig Verstand erfodert wird. Und es lehrt auch die Erfahrung, daß viele so genannte Gelehrte, durch ihre Gelehrsamkeit, ihren Verstand und ihre Vernunft so wenig, als ihre untern Erkenntniskräfte, ausnehmend verbessern.

bessern. Allein alle Kenner der wahren Gelehrsamkeit wissen, daß zu derselben zwar auch vollkommene untere Erkenntniskräfte erfordert werden, sie dürfen aber nicht in dem Grade vollkommen seyn, als bey einem Dichter und einem andern schönen Geiste. Vornemlich aber wird zu derselben, eine ausnehmend vollkommene obere Erkenntnisraft, erfordert. Zu der andern Classe gehören diejenigen, zu deren Einsicht und Ausübung vornemlich ausnehmend vollkommene sinnliche Erkenntniskräfte erfordert werden, und das sind die schönen Künste und Wissenschaften. Niemand leugnet, daß zu denselben auch ein vollkommener Verstand, und eine ausgebesserte Vernunft erfordert werde. Allein alle Kenner wissen, daß zu ihnen kein so grosser Verstand nöthig ist, als zu den höhern Wissenschaften. Vornemlich aber erfordern sie, ausnehmend grosse und schöne sinnliche Erkenntnisvermögen. Folglich sind alle schöne Künste und Wissenschaften nicht anders zu betrachten, als die nächsten Mittel und Wirkungen einer schönen sinnlichen Erkenntnis.

§. 28.

Weil ich jetzt, über den ersten Grundsatz eines sehr grossen Theils der menschlichen Erkenntnis, Betrachtungen anstelle, so wird es ohne Zweifel zum andern der Absicht derselben nicht zuwider seyn, wenn ich noch eine Anmerkung mache, welche aus den ersten Gesetzen aller Veränderungen in der Welt hervorgeht.

genommen ist. Nämlich alles, was in der Welt wirklich ist, ist entweder eine einzelne Substanz, oder ein Körper, oder eine Veränderung derselben. Folglich geschehen alle Veränderungen entweder in Körpern, oder in einzelnen Substanzen, das ist, sie sind entweder innerliche oder äußerliche Veränderungen aller Substanzen in der Welt. Alle Veränderungen der Körper sind Bewegungen, und die neuern Weltweisen haben erwiesen, daß alle innerliche Veränderungen der einzelnen Substanzen, in Hervorbringungen der Vorstellungen, bestehen. Bey den denkenden Substanzen ist dieses ganz offenbar. Wir erfahren es bey unserer Seele, daß alle Veränderungen in uns entweder Gedanken oder Begierden sind, und die letztern bestehen in Hervorbringungen gewisser Vorstellungen. Dem zufolge kan man alle Veränderungen und Handlungen, die in der Welt geschehen, ohne Ausnahme, unter zwey Hauptgattungen rechnen: bewegen und erkennen. Wenn nun ein Weltweiser eine allgemeine Regel gefunden hätte, woraus alle Bewegungen, nebst allen ihren Abänderungen, könten hergeleitet werden, so hätte er den ersten Grundsatz der ganzen Lehre von der Bewegung. Und wenn er eine allgemeine Regel gefunden hätte, aus welcher alle Erkenntniß, samt allen ihren Abänderungen, könte hergeleitet werden, so wäre das derienige erste Grundsatz, auf welchem die ganze andere Hälfte der Veränderungen in der Welt beruhet.

het. Und wenn man endlich noch eine allgemei-
nere Regel erfände, aus welcher nicht nur die
erste Regel aller Bewegung, sondern auch die
erste Regel aller Erkenntniß herfließt, so hätte
man, so zu reden, den ersten Grundsatz der ganz-
en Welt. Wer also dasienige, was in der
Welt geschieht, als ein tief sinniger Weltweiser
betrachten will, der muß es entweder aus den
ersten Gründen der Bewegung und der allge-
meinen Regel derselben beurtheilen, oder aus
der ersten Regel der Erkenntniß, oder aus bey-
den zugleich. Da es nun freylich unleugbar ist,
daß die Ausübung der schönen Künste und Wiss-
enschaften grossentheils in Bewegungen be-
steht, so könnte man vielleicht denken, als wenn
der erste Grundsatz derselben auch eine Regel
der Bewegung seyn müsse. Allein da, bey die-
ser Ausübung, diese Bewegungen nach dem
Sinne und dem Willen des schönen Geistes
erfolgen: so ist klar, daß man mit Recht, die
schönen Künste und Wissenschaften, zu denen-
ienigen Veränderungen rechnet, welche unter
die Regeln der Erkenntniß gehören. Und da al-
le Erkenntniß entweder eine ausnehmend voll-
kommene Erkenntniß ist, oder nicht, und die erste
entweder eine philosophische oder schöne sinnli-
che Erkenntniß ist; so kan man leicht erachten,
daß die schönen Künste und Wissenschaften
nicht zu der philosophischen Erkenntniß, und noch
vieltweniger zu denienigen Erkenntniß gehören,
die nicht ausnehmend vollkommen ist. Sie muß
sen

fen also, zu der schönen sinnlichen Erkenntniß, ge-
 rechnet werden. Wenn also ein Weltweiser,
 die erste allgemeine Regel aller Erkenntniß in der
 Welt, weiter ausführen will, so muß er dieselbe
 in die erste Regel der philosophischen Erkenntniß,
 der schönen sinnlichen Erkenntniß, und der uns-
 vollkommenern Erkenntniß eintheilen, und die
 mittelste würde also, der erste Grundsatz aller
 schönen Künste und Wissenschaften, seyn.
 Doch ich will, diese Untersuchungen, nicht
 weiter fortsetzen. Ich muß ohnedem besorgen,
 daß einige Leser, welche sich selbst für schöne Geis-
 ter und recht feine Kunstrichter halten, derglei-
 chen philosophische Betrachtungen über den
 ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wis-
 senschaften, hönisch verlachen werden.

§. 29.

Nunmehr bin ich im Stande, aufs gründ-
 lichste zu erweisen, daß der im zwanzigsten Absat-
 ze angeführte Grundsatz, der erste Grundsatz al-
 ler schönen Künste und Wissenschaften, sey.
 Denn wenn der Grundsatz: suche die sinnliche
 Erkenntniß so schön zu machen, als möglich ist, so
 allgemein ist, daß alle Regeln aller schönen Kün-
 ste und Wissenschaften aus ihm fließen; wenn
 er kein Grundsatz anderer Künste und Wissens-
 schaften seyn kan, sondern bloß der schönen; und
 wenn von ihm, in keinem einzigen Falle der Aus-
 übung der schönen Künste und Wissenschaften;
 mit Recht eine Ausnahme gemacht werden kan:
 so ist er der wahre erste Grundsatz aller schönen
 Kün-

Künste und Wissenschaften §. 12. 14. 15. Nun aber kan alles Dreyes, von der angeführten Regel, erwiesen werden. Erstlich ist es ohne Beweis so gar unleugbar, daß sie kein Grundsatz irgends einer andern Kunst und Wissenschaft seyn könne. Keine Regel irgends einer andern Kunst und Wissenschaft hat, die Schönheit der sinnlichen Erkenntniß, zur Absicht; sondern sie haben entweder die Vollkommenheit der vernünftigen Erkenntniß, oder unendlich viele andere Vollkommenheiten zur Absicht. Nur die Regeln der schönen Künste und Wissenschaften suchen, die Schönheit der sinnlichen Erkenntniß. Folglich ist er ein Grundsatz, der den schönen Künsten und Wissenschaften eigenthümlich zu gehört, und der nur in ihnen und sonst nirgends zu einer allerersten Grundregel kan angenommen werden.

§. 30.

Zum andern ist dieser Grundsatz in Absicht aller schönen Künste und Wissenschaften, ganz allgemein; oder alle Regeln aller dieser Künste und Wissenschaften fließen aus ihm, und müssen als besondere Anwendungen desselben auf besondere Fälle angesehen werden. Ich habe die Natur der schönen Künste und Wissenschaften in dem vorhergehenden so ausführlich abgehandelt, daß daher erhellet, daß der Zweck aller Regeln aller dieser Künste und Wissenschaften, in der Schönheit der sinnlichen Erkenntniß, bestehe. Folglich ist, diese Schönheit, der Grund und

und die Seele aller Regeln aller schönen Künste und Wissenschaften. Alle diese Regeln sind also unter dieser Schönheit, als unter ihrem allgemeinen Begriffe, enthalten, und es ist keine einzige dieser Regeln möglich, welche nicht aus diesem ersten Grundsätze fließen sollte. Und so ofte jemand eine Regel, in irgend einer schönen Kunst und Wissenschaft, annimmt, von welcher man beweisen kan, daß durch die Beobachtung derselben eine wahre Häßlichkeit in der sinnlichen Erkenntniß entstehe; so bald ist erwiesen, daß sie eine falsche Regel sey. Alle Regeln der Dichtkunst wenn sie richtig sind, sind so beschaffen, daß durch ihre Beobachtung eine wahre Schönheit in dem Gedichte entsteht. Und eben so sind alle Regeln der Malerkunst beschaffen. Durch die Beobachtung einer ieden, muß das Gemälde eine Bestimmung bekommen, deren Empfindung, die Schönheit der Empfindung des ganzen Gemäldes, befördert.

§. 31.

Zum dritten kan von diesem Grundsätze niemals, und in keinem einzigen Falle der Ausübung der schönen Künste und Wissenschaften, eine Ausnahme gemacht werden. Denn so bald von demselben eine Ausnahme gemacht wird, so bald entsteht eine Häßlichkeit, und ein geringerer Grad der Schönheit. Und kan das, auch nur in einem einzigen Falle, erlaubt seyn? Wenn ein Dichter, in einem sonst vortreflichen Gedichte, auch nur einen einzigen unwahrscheinlichen, ungereimten, kriechenden, schwülstigen Gedanken,

cken, oder mit einem Worte, nur einen einzigen wahrhaftig häßlichen Gedancken anbringt; oder wenn ein Gedanke, nach der Anlage des ganzen Gedichts, noch schöner hätte seyn können und sollen, als er wirklich ist: so wird er mit Recht getadelt. Und eben so verhält es sich, mit allen übrigen schönen Künsten und Wissenschaften. Man begeht allemal einen wahren Fehler, wenn in irgend's einem Falle die Schönheit nicht so groß ist, als sie nach den jedesmaligen Umständen hätte seyn können und sollen. Folglich habe ich vollständig erwiesen, daß mein angenommener Grundsatz der wahre erste Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften sey. Ich verlange mit niemanden über Worte zu streiten, und mir ist es gleichgültig, wenn ein anderer diesen ersten Grundsatz mit andern Worten ausdrückt, oder in einer andern Denckungsart vorstellt. Genung wenn die Hauptsache einerley bleibt. Es ist eben so, als bey der practischen Weltweisheit. Der eine stellt den ersten Grundsatz derselben so vor: mache dich selbst vollkommener; der andere: thue lauter Guts; der dritte: ahme Gott nach u. s. w. So sehr als diese Sätze den Worten und ersten Vorstellungen nach von einander verschieden sind, so sehr stimmen sie im Grunde mit einander überein. Man kan es also eines iedweden Gutdäncken überlassen, wie er den ersten Grundsatz aller schönen Künste und Wissenschaften ausdrucken will, mir ist es genung, daß ich ihn der Hauptsache nach richtig erwiesen habe.

S. 32.

Nun wird ein jedweder Unparttheyischer überzeugt werden können, daß in der Aesthetik, so wie sie bisher abgehandelt worden, in der That eine Theorie aller schönen Künste und Wissenschaften vorkomme, und daß sie nicht bloß die Grundsätze der Redekunst und der Dichtkunst enthalte. Denn der Satz: die sinnliche Erkenntniß sey so schön als möglich, wird in der Aesthetik weitläufig ausgeführt, und erwiesen, und sie enthält demnach die Grundsätze aller schönen Künste und Wissenschaften. Ich habe in meiner Aesthetik, nach Anleitung des Erfinders derselben, von den allgemeinen Schönheiten der sinnlichen Erkenntniß, von dem Reichthum, der Grösse, der Wahrheit, der Lebhaftigkeit, der Gewißheit, dem Rührenden, und der schönen Ordnung gehandelt. Ich habe überhaupt gezeigt, worin die Schönheit der Zeichen der Erkenntniß bestehe. Bey diesen Materien habe ich, die Schönheit der Erkenntniß und die mannigfaltige Abänderung derselben, dergestalt überhaupt betrachtet, daß ich bloß oder vornemlich auf ihre allgemeine Natur, die sie beständig haben, gesehen habe. Folglich ist unleugbar, daß ich allgemeine Grundsätze aller schönen Künste und Wissenschaften vorgetragen habe. In dem ganzen andern Theile der Aesthetik habe ich, von der Verbesserung und dem schönen Gebrauche aller sinnlichen Erkenntnißkräfte, gehandelt. Ein aufmerksamer Leser wird in diesem Theile leicht beobachten können, daß ich nicht bloß auf die Dichtkunst und Redekunst mein Absehen gerichtet.

tet. Sondern da, die Ausübung aller schönen Künste und Wissenschaften, auf der Schönheit des Geistes, und also auf der Vollkommenheit aller sinnlichen Erkenntniskräfte, beruhet; so muß alles dasienige, was man von der Vollkommenheit und Ausbesserung aller dieser Kräfte überhaupt sagt, einen Einfluß in alle schöne Künste und Wissenschaften ohne Ausnahme haben. Und es erhellet auch hieraus, daß die Aesthetik, so wie sie bisher bekannt geworden, in der That die Grundsätze aller schönen Künste und Wissenschaften enthalte.

§. 33.

Wer da recht philosophisch weiß, wie eine Wissenschaft beschaffen seyn muß, welche die ersten Gründe vieler andern Wissenschaften enthalten soll, der wird nicht einmal erwarten, daß in der Aesthetik lauter solche Untersuchungen vorkommen sollen, deren iedwede in allen schönen Künsten und Wissenschaften brauchbar ist; oder daß in der Aesthetik keine Untersuchungen enthalten seyn sollen, welche nicht auf alle schönen Künste und Wissenschaften angewendet werden könnten. Eine solche Wissenschaft haben wir in keinem Theile der Gelehrsamkeit, welche sich blos mit ganz allgemeinen Wahrheiten beschäftigen sollte. Sondern wenn man eine Wissenschaft annimt, welche die ersten Gründe vieler andern enthalten soll; so handelt man in derselben theils solche Gründe ab, welche ganz allgemein sind, und von welchen alle die andern Wissenschaften ohne Ausnahme abhan-

abhängen, theils aber auch solche Gründe, aus denen zwar nicht alle doch mehrere der übrigen Wissenschaften hergeleitet werden können. Nur hütet man sich, daß man nicht in solche Untersuchungen gerathe, die etwa nur die Gründe einer einzigen der andern Wissenschaften in sich enthielten. So ist z. E. die allgemeine practische Weltweisheit beschaffen. Sie soll die Grundsätze des Rechts der Natur, der Sittenlehre, der Staatskunst, und aller practischen Wissenschaften enthalten. Nun enthält sie zu dem Ende zwar viele Wahrheiten, welche in allen übrigen practischen Wissenschaften als Grundsätze gebraucht werden können; allein sie enthält auch solche Wahrheiten, die nicht so allgemein sind. Und wer tadelt das an dieser Wissenschaft? Wenn also die Aesthetik gründlich beurtheilt wird, so kan man gar nicht einmal verlangen, daß sie lauter solche Untersuchungen enthalten solle, welche auf alle schöne Künste und Wissenschaften angewendet werden können. Sie kan außersdem noch vieles mit Recht enthalten, welches nur in einigen der schönen Künste und Wissenschaften brauchbar ist. Wenn also gleich erwiesen wird, daß in der Aesthetik vieles vorkommt, welches nur die Redekunst und Dichtkunst angeht, so ist dieses kein wahrer Einwurf, bis erwiesen worden, daß alle Untersuchungen der Aesthetik von dieser Art sind, und daß keine der übrigen schönen Künste und Wissenschaften ihre Grundsätze aus derselben hernehmen könne. Allein davon habe ich bisher das Gegentheil erwiesen.

Und unterdessen kommt es mir nicht in den Sinn,
 zu behaupten, als wenn die Aesthetik, so wie sie
 bisher abgehandelt worden, ohne alle Mängel
 und Fehler sey, und als habe sie schon den höch-
 sten Grad ihrer Vollkommenheit erreicht, den
 sie vermöge ihres Zwecks erlangen soll. Dieses
 kan man nicht einmal von einer Wissenschaft sa-
 gen, die seit vielen Jahrhunderten, von sehr vie-
 len Gelehrten bearbeitet worden. Und welcher
 billiger Gelehrter kan dieses von einer Wissen-
 schaft nur einmal verlangen, welche erst anfän-
 get bearbeitet zu werden? Es ist genung, daß die
 ersten nur die Bahn brechen. Es kan also wohl
 seyn, daß in der Aesthetik manches vorkommt, wel-
 ches nicht allgemein genung für eine wahre
 Aesthetik ist, und daß manche allgemeinere
 Grundsätze aller schönen Künste und Wissen-
 schaften in derselben vergessen worden. Allein
 das sollte man deutlich und gründlich zeigen, so
 würde dadurch die wahre Aesthetik wahrhaftig
 bereichert werden. Und es ist demnach zu hof-
 fen, daß die Aesthetik kein anderes Schicksaal
 als andere Wissenschaften haben werde. Im
 Anfange, wenn sie bekannt werden, finden sie
 viele Tadler und Verächter, welche ihrer aus
 Mangel der Einsichten und aus Vorurtheilen
 spotten. Hernach finden sich verständige Ge-
 lehrte genung, welche mit vereinigten Kräften
 sie bearbeiten, und zur gehörigen Voll-
 kommenheit bringen.

E N D E.

*) * (*

Fl 1980

ULB Halle

3

004 769 04X

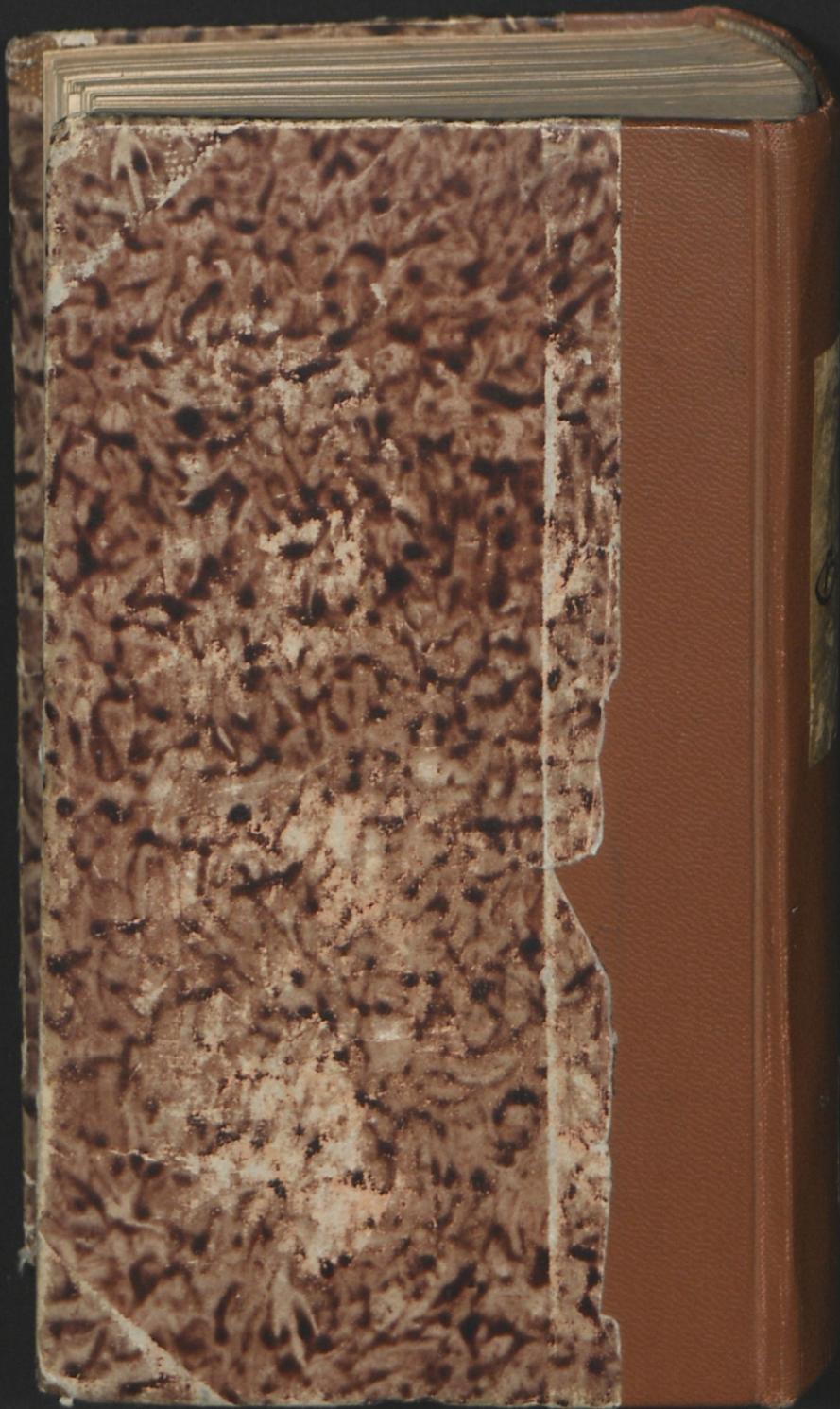


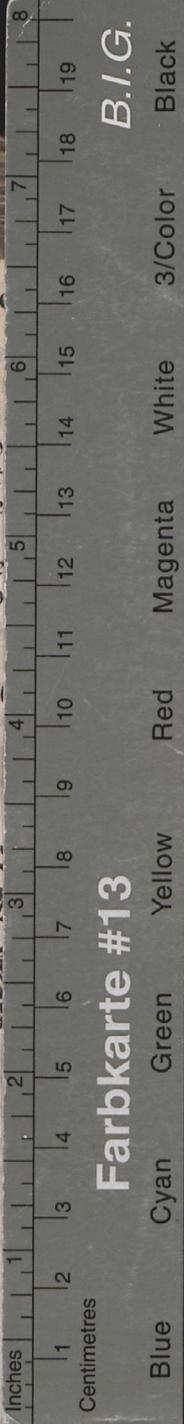
K. Zigan
Buchbinderei

X

M







B.I.G.
Farbkarte #13

Georg Friedrich Meiers
der Weltweisheit ordentlichen Lehrers und
der Königlichen Academie der Wissenschaften zu
Berlin Mitgliedes,
Betrachtungen
über den
ersten Grundsatz
aller
schönen Künste und Wissenschaften.



HALLÉ im Magdeburgischen,
Verlegt von Carl Hermann Hemmerde,
1 7 5 7.

